

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einhaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einhaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Die Reichsrathswahl.

Die deutsch-nationale Strömung, welche, wie in Nordböhmen, so auch in Untersteiermark bei den letzten Reichsrathswahlen sich mächtig fühlbar machte, hat sich gestaut. Sie ist vor einem Wehr angelangt, das jene Politiker errichteten, welche in der Bethätigung eines zu lebhaften Nationalgefühles einen Gegensatz zu liberalen Doktrinen erblickten. Die „Vereinigte deutsche Linke“, eine verkleinerte Kopie der im Jahre 1885 entschlafenen „Vereinigten Linken“ sucht mit vollem Nachdrucke und dem Ansehen, das einzelne ihrer Mitglieder durch eine langjährige politische Thätigkeit und durch Verhimmelung seitens einer gefügigen Presse errangen, ihren Einfluß geltend zu machen. Trotz der gründlichsten Enttäuschungen glaubt sie noch immer, nationale Parteien mit politischen Machtmitteln bekämpfen zu können, wobei sie ganz vergißt, daß die Wirkung solcher Mittel, selbst wenn sie im Besitze der Macht wäre, sehr fraglich sein müßte. Sie hofft und hofft, die Zeit müsse wiederkehren, in der man ihre Dienste benötigen werde. Das Schmerling'sche „Wir können warten“ leiht ihr Ausdauer. Wenn wir auch zugeben, daß für Länder, welche von Sprachenkämpfen verschont blieben, ein solches Zuwarten keine sonderlichen nationalen Gefahren im Gefolge haben mag, so müssen wir es doch bestreiten, daß auch in gemischtsprachigen Landestheilen ein Gedulden auf ein Besserwerden ohne bleibende nationale Einbußen denkbar sei. Hier ist Stillstand Rückschritt.

Es wird sehr viel über den Rückgang des Deutschthums in Untersteiermark geschrieben. Es werden die verschiedensten Gründe dafür angeführt, doch niemals wird es ausgesprochen, daß der größte Theil der Schuld in den Fehlern liege, welche frühere deutsche Regierungen und deren parlamentarische Mehrheiten begangen hatten. Seit zwanzig Jahren wird die Jugend im Sinne des Reichsvolksschulgesetzes erzogen, seit zwanzig Jahren wird sie bis auf die der Städte und einiger Märkte des Unterlandes der deutschen Sprache entfremdet. Am flachen Lande ist die Erziehung eine durchwegs slovenisch-nationale, und heißspornige Priester begeistern die Kinder schon in frühester Jugend für slovenische Bestrebungen. Die deutschen Schüler genießen zwar deutschen Unterricht, aber Niemand wagt es, sie für die Heldenthaten, für die Größe unseres Volkes zu entflammen, denn das wäre ja unpatriotisch, das könnte gegen den Begriff des wahren Oesterreichertums verstoßen. Man weiß ja, warum

die Volksschulbibliotheken gereinigt und gelichtet wurden. Und so bleibt denn die nationale Erziehung der deutschen Jugend eine gründlich andere als die der slovenischen.

Wo immer in gefährdeten Bezirken die Deutschen einen Wahlsieg für irgend einen Vertretungskörper erringen, da suchen sie durch weitgehende Nachsicht und durch nationale Farblosigkeit ihre unversöhnlichen Gegner zu entwaffnen, statt ihre Majorität auszunützen. So hat erst vor wenigen Wochen der Obmann der in ihrer Mehrheit deutschen Bezirksvertretung Gonobiz die Plenarversammlung slovenisch eröffnet, slovenisch geleitet und einen enragirten Slovenen in den Bezirksschulrath empfohlen. Durch ein solches liberales Vorgehen werden gewiß nicht die Slovenen zu einem milderen Auftreten veranlaßt, sondern die Deutschen in ihrem Widerstande entmuthigt und geschwächt.

Wer heute, in der Zeit der Bedrängniß, noch nicht einsehen will, daß nur die kräftigste Bethätigung der nationalen Gesinnung einzig und allein zum Siege führen kann, wer um den Gegner nicht zu verlegen, zur Mäßigung mahnt, kennt oder will die Ursachen nicht kennen, welche die kleine Nation der Slovenen in die Lage versetzen, der deutschen gefährlich zu werden. Alles, was die Slovenen errangen, verdanken sie ihrem lebhaften Nationalgefühl, Alles, was die Deutschen verloren, ist dem Mangel eines solchen Gefühles zuzuschreiben. Wer heute zur Mäßigung mahnt, ist kein Freund seines Volkes, sondern für dasselbe ein Bleigewicht. Eine nationale Partei kann, wenn sie nicht einen Selbstmord an sich selbst begehen will, die Propaganda nicht aufgeben, sie muß vielmehr streben, daß die Zahl ihrer Anhänger stetig wachse und daß namentlich die Zahl ihrer Vertreter in den politischen Körperschaften zunehme und endlich das Uebergewicht erlange. Auch wir wollen die Einigkeit des deutschen Volkes, aber wir wollen sie auf einer festen, nach allen Richtungen hin gesicherten Grundlage und fassen als solche Grundlage eben ein deutsch-nationales Programm auf, welches die ewige Rücksicht auf einen bestimmten Staatsgedanken und die eigene Regierungsfähigkeit über Bord wirft, in der nationalen Erziehung des Volkes eine Hauptaufgabe erblickt und in der rücksichtslosen, nicht nur politischen, sondern auch sozialen Bekämpfung der Gegner stets neue Kraft schöpft und findet.

Binnen wenigen Wochen wird der Städtewahlbezirk Marburg neuerdings zur Urne schreiten, um einen Mann seines Vertrauens in den ersten Vertretungskörper des Reiches

zu entsenden. Wenn wir bezüglich dieser Wahl schon gegenwärtig einen Wunsch laut werden lassen möchten, dann wäre es der, weniger auf einen klingenden Namen des zu Wählenden, als auf dessen nationale Gesinnung zu sehen, sowie dem Gewählten keine gebundene Marschroute zu geben und ihn nicht in vorhinein zu verpflichten, dieser oder jener parlamentarischen Vereinigung beizutreten. Wessen Herz für die Wohlfahrt und Größe seines Volkes hämmert, der wird sich auch in allen Lagen des rechten Weges bewußt sein. Vor Allem aber möchten wir warnen, dem Schlagworte der Einigkeit zu Liebe, dem künftigen Vertreter Marburgs die Weisung zu ertheilen, der vereinigten deutschen Linken beizutreten. Die Haltung dieser Fraktion ist nicht darnach geartet, die Deutschen in gemischtsprachigen Landestheilen in ihrem nationalen Kampfe zu begeistern, wohl aber gleichgiltig und überdrüssig zu machen. Zudem hat die „Vereinigte deutsche Linke“ durch die Haltung, welche sie gegenüber der Aufnahme des gewesenen Abgeordneten der Stadt Marburg einnahm, es offen gezeigt, daß sie kein besonderes Verlangen habe, den Vertreter der zweitgrößten Stadt Steiermarks zu ihren Mitgliedern zu zählen. Dr. Außerer hat nämlich bei derselben um Aufnahme nachgesucht. Die Aufnahme wurde jedoch vom Eintritte in den deutschen Landtagsklub abhängig gemacht und als letzterer am 28. Dezember einem gleichen Ansuchen nicht Folge gab, sah sich Dr. Außerer veranlaßt, seine beiden Mandate niederzulegen.

Wir schließen für diesmal und hoffen, daß die deutsch-nationale Idee, welcher in Oesterreich trotz allen Bremsern die Zukunft gehört, bei der Wahl zu kräftigem Ausdrucke gelangen werde.

Gegen den Marburger Gemeinderath.

Die Resolution, welche der Marburger Gemeinderath in seiner Sitzung vom 27. v. Monats gegen die Errichtung slovenischer Parallellassen faßte, hat den Verein „Slovensko drustvo“ zu einer Gegenkundgebung veranlaßt. Diese lautet: „Die Slovenen Steiermarks erblicken in der endlich einmal beabsichtigten Errichtung slovenischer Parallellassen am k. k. Staatsgymnasium in Marburg die selbstverständliche Ausföhrung der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten nationalen Gleichberechtigung in Bezug auf das Schulwesen in sprachlich gemischten Ländern, welche allein geeignet ist, den Frieden unter den Völkern Oesterreichs dauernd zu begründen, in dem gegentheiligen Beschlusse des Marburger Gemeinderathes aber lediglich den Ausfluß beschränkter politischer Einsicht und nationaler Voreingenommenheit, und sind überzeugt, daß einem

Nachdruck verboten.

Im Bann der Bühne.

Roman von Max Besozzi.

2. Fortsetzung.

Frau Lotte, die in den trübsten Tagen ihren praktischen Sinn stets bethätigte und auch diesmal sofort den Gedankengang ihres Mannes errieth, fragte, ob die Dame nicht Logenplätze für die Abend-Vorstellung wo lie.

„Gewiß“, versicherte die Fremde, allein ihre Wünsche gehen noch weiter. Wollen Sie die Dame empfangen?

„Ob ich es will. Wo ist sie?“

„Sie wartet unten im Wagen.“

„Lotte, sie wartet im Wagen“, rief unwillkürlich verblüfft der Direktor, doch rasch seinen Affekt bereuend, fügte er hinzu: „Besuche, die in einer Equipage vorfahren, pflege ich nie zu refusiren. Lotte, lade die Dame ein, heraufzukommen.“

Frau Direktor Schmörcke suchte schnell in der Stube Ordnung zu schaffen; sie warf den Königsmantel, der noch immer ausgebreitet am Tische lag, in das Nebenzimmer und rieth ihrem Manne Empfangs-Toilette zu machen, was dieser mit der Bemerkung zurückwies, daß Kleider den Menschen nicht vervollkommen und daß Einfachheit im Leben ebenso gewinnend sei, wie Natürlichkeit auf der Bühne.

„Wie groß ist gegenwärtig die Zahl Ihrer Mitglieder“, fragte die Fremde den Direktor, nachdem Lotte zum Empfange abgegangen war.

„Wie die der Sternbilder“, erwiderte stolz Schmörcke, „nur zwölf Mann, aber lauter Kerntuppen. Veteranen der Kunst, Leute aus alter Schule, Kerle, die der schwersten Rolle

beherzt ins Antlitz sehen, Künstler, die vor keiner Aufgabe zurückschrecken.“

„Also Anfänger haben sie keine?“

„Wo denken Sie hin? Ich kann nur routinierte Schauspieler brauchen. Wenn ich schon hohe Gagen bezahle, so will ich auch wissen wofür.“

„Bitte nur hier einzutreten“, ließ sich außen Lottens Stimme vernehmen und bald darauf schwebte leicht verschleiert und mit vornehmer Einfachheit gekleidet, eine junge Dame in die Direktionswohnung.

Schmörcke, der den Begriff „Verlegenheit“ nicht kannte, der in den peinlichsten Situationen das Selbstgefühl nicht verlor, und der als Mann der Bretter, welche für ihn anderthalb Welt, nämlich die ganze und den bekannten Bruchtheil bedeuteten, sich stets Rath zu schaffen wußte, — war über die reizende Erscheinung einen Augenblick ganz verwirrt. Wortlos verneigte er sich. Als jedoch die Dame der Schleier lüftete und er in die dunklen Tiefen ihrer Augen blickte, da wählte er eine Turandot zu sehen und eine Stimme zu vernehmen: „Sieh her, und bleibe Deiner Sinne Meister.“ Unwillkürlich entrang sich ihm der Ruf: „Beim Himmel, dieses Kind ist schön!“

Die Fremde schien die Ekstase des Bühnenleiters nicht zu beachten. Mit klangvoller Stimme, in der mädchenhafte Schüchternheit nachzitterte, fragte sie denselben, ob er durch ihre Jose von dem Zweck des Kommens schon unterrichtet sei.

Als Schmörcke das Wort Jose hörte, steigerte sich der Respekt noch mehr. Er bat die Dame Platz zu nehmen und bemerkte, daß ihm bereits einige Andeutungen gemacht worden seien.

Ohne der Einladung Folge zu leisten, ergriff die Dame wieder das Wort: „Ich komme vielleicht mit einem recht

sonderbaren Anliegen. Ich kann es nicht verhehlen, daß es mir schwer wird, dasselbe auszusprechen.“

„O, sprich es noch einmal, Engel des Himmels, denn über meinem Haupte erscheinst Du, wie ein glorreicher Flügelbote!“

Ein Zug von Ironie blitzte in den unschuldsvollen Zügen der Fremden auf. Doch es war nur ein Moment. Mit treuherzigem Augenaufschlag und naiver Neugierde fragte sie, ob er auch den Romeo spiele.

„Nein“, entgegnete er ernsthaft, „ich dachte nur an eine Julia, der Sie täuschend ähnlich sehen. Ach, es war eine goldene Zeit! Ich bitte fahren Sie fort!“

Nach einer kleinen Pause, in welcher die junge Dame gegen eine gewisse Verlegenheit zu kämpfen schien, begann sie: „Mein Name ist Margarethe von Siltern. Ich habe nach langen Ueberlegungen den Entschluß gefaßt, dem Drange meines Herzens zu folgen und die Bühne zu betreten.“

Wenn eine Bombe in der Stube geplatzt wäre, sie hätte bei Schmörcke kaum eine größere Wirkung hervorbringen können. Seine Zaghaftigkeit verflüchtete sofort. Er war wieder ganz Theaterdirektor.

„Sie sind Künstlerin?“ rief er; „ja wo waren denn meine Augen, daß ich nicht sofort Schminke roch! Eine Kollegin! Willkommen also! Doppelt willkommen!“ Er breitete die Arme aus und zeigte nicht übel Lust, das Fräulein zu umarmen.

Und wieder zuckte um die Mundwinkel der Fremden ein malitöser Zug, den indeß nur die Jose bemerkte und rasch durch einen vorwurfsvollen Blick bannte.

„Noch bin ich keine Künstlerin“, entgegnete abwehrend Fräulein von Siltern, noch habe ich die Feuerprobe nicht bestanden.“

folchen, überdies noch einer jeden tatsächlichen Begründung entbehrenden Beschlüsse in einem Rechtsstaate maßgebenderseits keine Beachtung zu Theil werden kann." — Was dem Kaiser vorstehender Kundgebung in erster Linie auffällt, ist die wunderbare Logik. Der slovenische Verein, welcher gerade keine imposante Mitgliederzahl besitzt, hält sich für einen Vertretungskörper. Er spricht im Namen der Slovenen Steiermarks; er erblickt in der „beabsichtigten“ Errichtung slovenischer Parallellassen die Ausführung der Staatsgrundgesetze; ihm sind Absicht und That identische Begriffe, und in demselben Augenblicke, in welchem er einen so wunderbaren Gedankengang zum Besten giebt, nennt er den Beschluß des Marburger Gemeinderathes einen Ausfluß „beschränkter“ politischer Einsicht. Wo hier die Beschränktheit sich befindet, brauchen wir wohl nicht zu sagen. Wenn jedoch der verehrliche Verein „Slovensko društvo“ behauptet, daß eine solche Aenderung des Schulwesens in sprachlich gemischten Ländern allein geeignet sei, den Frieden unter den Völkern Oesterreichs dauernd zu begründen, so wird er gerade durch die Erscheinungen, welche das Versprechen des Herrn Unterrichtsministers hervorrief, vom Gegentheile überzeugt. Die Absicht der Errichtung slovenischer Parallellassen hat bereits eine allgemeine Beunruhigung hervorgerufen, die Errichtung aber würde diese Beunruhigung vertiefen und zu einer dauernden machen. Und eben deshalb wird der Beschluß des Marburger Gemeinderathes, als des am meisten interessirten Vertretungskörpers, wohl eine ganz andere Wirkung nach sich ziehen, als die konfuse Kundgebung des „Slovensko društvo.“

Intriguen.

Die „Neue Preussische Zeitung“ schreibt: Sollte die Beseitigung Knot's gelingen, dann ist die liberale Parteileitung entschlossen, auch gegen die in den Alpenländern gewählten Mitglieder der deutschnationalen Vereinigung mit aller Energie Front zu machen und ihnen ihre Mandate abzunehmen, wobei sie sich der Unterstützung der Regierungsorgane völlig sicher weiß, da die diesbezüglichen Aktionen von der sehr rührigen „geheimen Nebenregierung“ auf das Kräftigste gefördert werden. Dabei sollen aber nur jene Abgeordneten der „deutschnationalen Vereinigung“ angegriffen werden, welche im Verdachte des Antisemitismus stehen, also insbesondere der Führer der Gruppe, Steinwender, während andere Mitglieder derselben geschont werden, da man von ihnen hofft, daß sie nach Beseitigung der deutschnationalen Vereinigung in den Schooß der „Vereinigten Linken“ zurückkehren werden. Freilich liegt es nur an den Antisemiten, durch energisches Eingreifen diese ganze Aktion zu Schanden zu machen. Denn daß selbst in Nordböhmen das deutsche Volk vom Judenliberalismus nichts wissen will, zeigt am besten die Landtagswahl in Eger.

Veröhnliches.

Bis zu welchem Grade die Veröhnung in sprachlich gemischten Ländern mitunter gediehen ist, davon geben die Bezirksauswahlschreiben in Zara ein recht erbauliches Beispiel. Bei denselben agitiren die nichtkatholischen Slaven für katholische Priester, welche dem slavischen Chauvinismus schmeicheln, die katholischen Italiener für Anhänger der vereinigten Linken, die Regierung für Pappenheimer des Corominiklub und die Deutschen für die Italiener. Das ist denn doch eine gegenseitige Geneigtheit sich unterzuordnen.

Der Neujahrsgruß des deutschen Kaisers an den Reichskanzler.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht das nachstehende Kaiserliche Handschreiben: „Lieber Fürst! Das Jahr, welches uns so schwere Heimtuchungen und unerflegliche Verluste gebracht hat, geht zu Ende. Mit Freude und Trost zugleich erfüllt mich der Gedanke, daß Sie mir treu zur Seite stehen und mit frischer Kraft in das neue Jahr eintreten. Von ganzem Herzen erlaube ich für Sie Glück, Segen und vor Allem andauernde Gesundheit und hoffe zu Gott, daß es mir noch recht lange vergönnt sein möge, mit Ihnen zu-

sammen für die Wohlfahrt und Größe unseres Vaterlandes zu wirken.

Berlin, den 31. Dezember 1888.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler Fürsten von Bismarck.“

Die Erhöhung der Zivilliste des deutschen Kaisers.

Die verschiedenen Gerüchte über eine Erhöhung der Krondotation gewinnen eine greifbare Gestalt. Es verlautet, daß der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Staatsminister v. Bötticher, dem Kaiser darüber Vortrag gehalten habe. Die Angelegenheit wird, entgegen der bisherigen Annahme, nicht aus der Mitte des Abgeordnetenhauses angeregt werden, sondern in Gestalt einer Regierungsvorlage den Landtag beschäftigen. Die Erhöhung soll sich auf 3 bis 4 Millionen belaufen und die Dotation somit von 12 auf 15, bezw. 16 Millionen erhöht werden. Man spricht davon, daß anfänglich eine höhere Summe in Aussicht genommen war, weil man eine Gehaltserhöhung für gewisse Gruppen von Hofbeamten beabsichtigt hatte. Diese Pläne wären aber an gewissen Stellen Schwierigkeiten begegnet, an denen man ein Bedürfnis nur für eine Steigerung der Dotation des Königs anerkennen wollte.

Zwiftigkeiten im Lager des Mahdi.

Die Mahdistische Bewegung, die von den Engländern nicht unterdrückt werden konnte, scheint jetzt durch innere Streitigkeiten ihre Kraft verlieren zu sollen. Wie es in Mittheilungen englischer Blätter aus dem Sudan heißt, haben die Mahdisten sich in zwei Parteien gespalten: die Anhänger des letzten Mahdi und die des jetzigen Khalifen. Man hält es für sicher, daß in wenigen Monaten ein blutiger Kampf zwischen den beiden Sekten ausbrechen wird. Der Khalif verfügt nur über 6000 Mann. — Im Lager Osman Dignas vor Handub scheint es nicht besser zu stehen. Ein Ueberläufer jagt aus, daß Osman Digma kürzlich versuchte, seinen Harem nach Suakim zu senden, da er glaubte, seine fanatischen Verbündeten würden den Frauen Leides anthun. Die Vorposten des Feindes hätten sie aber nicht weiter gelassen und so sei der Harem nach Handub zurückgebracht. Die Dervische schöpften darauf Argwohn und klagten Osman Digma des Treubruches an. Wenn diese Nachrichten sich bestätigen, so scheint die Mahdistische Bewegung das Schicksal so mancher großen Sache zu theilen — von dem Feinde im eigenen Lager besiegt zu werden. Die Perspektive, die sich dadurch für die zivilisatorischen Bestrebungen Europas eröffnen, lassen ein solches Ende allerdings nur sehnlichst herbeiwünschen.

Tagesneuigkeiten.

(Ein neuer Kirchenfürst.) Die „Wiener Zeitung“ publizirte die erfolgte Ernennung des Direktors des deutschen National-Instituts all' Anima in Rom, Konsistorialrathes Franz Doppelbauer, zum Bischof von Linz.

(Sprachreinigung.) Der Küchenzettel für das Mittagmahl im Kgl. Schlosse am Neujahrstage lautete [nach Angabe der „Voss. Z.“] folgendermaßen: „Berlin, den 1. Januar 1889. Königliche Mittagstafel. Frische Austern. Kraftbrühe mit grünem Spargel. Röstchen mit Parmesan-Auflauf. Lachsfilets, bernaïser Tunte. Rindstende in Madeira. Gemüse. Rehschnitte mit Kastanienmus. Sool-Eier von der Salzwerker Bruderschaft. Französische Hühner; Salat, eingemachte Früchte. Gemüseerbsen mit Pfirsichen. Käsefuchen. (Hochschule n.)

Nach einem Ausweise des „Verordnungsblattes“ für den Dienstbereich des Ministeriums für Kultus und Unterricht“ betrug im Wintersemester 1888/89 die Gesamtzahl der an den österreichischen Universitäten eingeschriebenen Studierenden 13.801. An dieser Gesamtsumme partizipiren die Universität in Wien mit 5218, in Innsbruck mit 862, in Graz mit 1296, die deutsche Universität in Prag mit 1470, die böhmische mit 2361; ferner die Universität in Lemberg mit 1129, in Krakau mit 1206

und in Czernowiz mit 259 Studierenden. Nach den einzelnen Fakultäten sind im Ganzen 1363 Studierende der Theologie, 5125 Studierende der Rechts- und Staatswissenschaften, 5666 Studierende der Medizin und 1647 Studierende der Philosophie zu verzeichnen. — Die Gesamtzahl der Studierenden an den sechs technischen Hochschulen Oesterreichs beläuft sich im Wintersemester 1888/89 auf 1694 gegen 1619 im Vorjahre. Davon entfallen auf die technische Hochschule in Wien 745, auf die deutsche technische Hochschule in Prag 185, auf die böhmische 334, auf die technische Hochschule in Brünn 122, in Graz 154 und in Lemberg 154. In den einzelnen Fachabteilungen zählte man, und zwar in der allgemeinen Abtheilung 18, in der Ingenieurschule 696, in der Bauhshule 136, in der Maschinenbauhshule 508 und in der chemischen Schule 214 Studierende. — Die Frequenz der Hochschule für Bodenkultur in Wien betrug im laufenden Wintersemester 236 Studierende. Nach den betreffenden Fachschulen geordnet befanden sich darunter 114 Landwirthe, 107 Forstwirthe und 13 Kulturtechniker.

(Preisaußschreibung für Männerchöre.) Die populäre Gesangsvereins-Zeitung „Die Sängerkolonne“ in Leipzig veranstaltet ein großes Preisaußschreiben für Männerchöre. Es sind (vier) Preise zu 150 und 75, respektive 100 und 50 Mark für je ein durchkomponirtes Kunstlied und ein volkstümliches Strophenlied ausgesetzt. Als Preisrichter fungiren die Herren: Professor Dr. H. Kreyschmar in Leipzig, Professor Dr. Franz Wüllner in Köln, Kapellmeister Max Ritter v. Weinzierl in Wien, Musikdirektor Hugo Jüngst in Dresden, kgl. Musikdirektor Edw. Schulz in Berlin und Professor W. Speidel in Stuttgart. Geschlossen wird die Konkurrenz am 31. März.

(Die Sonnenfinsterniß.) Nach der Meldung des Berichterstatters des „New-York Herald“ in Chicago sind während der Totalität 9 und während des Zeitraums der ersten und letzten Berührung 7 Photographien aufgenommen worden. Der Anblick der Korona mit nachtem Auge war prächtig. Sobald die Totalität eintrat, brachen tiefrothe Flammen auf der Westseite der Sonne hervor, welche 90 Gr. bedeckten. Die Vögel flogen in ihre Nester und die Hähne fingen an zu krähen.

(Die nächste Volkszählung) findet am 31. Dezember 1890 statt. Da es der Regierung daran liegt, möglichst genaue Daten zu gewinnen, so wurden die Behörden aufgefordert, wünschenswerthe Aenderungen oder Neuerungen bei den Druckorten ehestens zur Kenntniß zu bringen.

(Ein verhängnißvolles Stiergefecht.) Am zweiten Weihnachtstage wurde in Cordova ein Stiergefecht abgehalten, dessen blutiger Ausgang ganz Spanien in Aufregung versetzte. Madrider Zeitungen bringen hierüber folgenden Bericht: „Der Stier warf sich zunächst auf den „Banderillero“ Manuel Martinez, genannt Manene, und brachte diesem allgemein beliebten und bewunderten Torero eine tiefe Wunde am Halse in der Gegend des Schlundes bei. Der zum Schutze Manene's herbeieilende „Banderillero“ Raphael Ramos, genannt Melo, wurde nicht unerheblich an der linken Brust verletzt und der „Pikador“ Joaquin Rucio stürzte derart mit seinem von dem Stier getödteten Pferde, daß er eine schwere Gehirnerschütterung davontrug und besinnungslos nach Hause gebracht werden mußte. Die Panique, welche in Folge dieser Unglücksfälle entstand, war eine unbeschreibliche. Die Arena blieb eine Weile leer von Stierkämpfern, da alle nach dem Krankenzimmer geeilt waren, um den Verwundeten zu versorgen zu leisten. Um die Unruhe des Publikums zu beschwichtigen, stieg der „Espada“ Guerrita, welcher sich unter den Zuschauern befand, in den Zirkus hinab und versetzte unter nicht enden wollendem Applaus dem Thiere den Todesstoß. Die Verwundung Manene's zeigte sich vom ersten Momente ab als eine sehr gefährliche und trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der jugendliche „Banderillero“ noch in derselben Nacht. Alle spanischen Zeitungen widmen dem Todten lange Nachrufe.“

(Eine niedliche Geschichte) wird dem „N. J.“ von den kaiserlichen Kindern erzählt. Herr Hofprediger Frommel hatte beim Kaiser Audienz. Der Monarch befahl seinen

„Nun beginne ich zu begreifen; Sie wollen zum Theater?“

„Ja.“

„Haben Sie auch den Schritt, den Sie zu thun im Begriffe sind, reiflich überlegt?“

„Meine Anwesenheit hier beweist es.“

„Schnell fertig ist die Jugend. Wissen Sie, daß Jeder, der auf der Bühne ein Paar Schuhe zerreißt, dem Spielteufel rettungslos verfallen ist?“

„Die Licht- und Schattenseiten des Bühnenlebens kenne ich.“

„Aber wohl nur aus Beschreibungen, die sich zur rauhen Wirklichkeit verhalten, wie der zweite Theaufguß in der Gefindestube zum echten chinesischen Trank des Herrn.“

„Ich verlange keine Rathschläge, sondern Förderung meines Vorhabens“, entgegnete sie mit etwas ärgerlichem Nachdrucke.

Schmörcke ließ sich indeß nicht aus dem Konzepte bringen, sondern fuhr fort: „Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Ich halte es jedoch für meine Pflicht als Mensch und als Theaterdirektor, Jedermann auf dem Scheidewege zu warnen, den auch ein Herkules nicht ungestraft wandelt. Das deutsche Theater ist nicht mehr das, was es war. Der Lorbeer ist zwar billiger, aber die Künstler sind seltener geworden. Die Zeit änderte sich gewaltig, aber in den Ruinen blüht kein neues Leben, sondern dort wuchert nur Unkraut. Auch mich führte jugendlicher Enthusiasmus zur Bühne. Ich zählte zwanzig Jahre, als mich die unbeswingliche Begierde hinaustrrieb auf das flache Land, um füglich Erfahrungen zu machen, davor die Schrecken der Hölle zu Eis erstarren und die Ewigkeit grau wird.“

Fran Lotte, welcher die Expektationen mißfielen, zapfte

ihren Mann am Hocke und flüsterte ihm zu, das Fräulein nicht einzuschüchtern.

Doch Schmörcke lehnte sich nicht daran. „Sie sehen“, sagte er zur Fremden, „aufrichtiger kann ein Vater zu seiner Tochter nicht sprechen.“

Fräulein Siltern wurde jedoch durch diese Ausführungen nicht im mindesten gerührt. Und wenn sie auch mit gesenkten Augenlidern den Worten Schmörckes zugehört hatte, so klang doch die Einwendung, daß sie die Folgen ihres Schrittes nicht fürchte, mehr wie ein launenhafter Befehl, als wie eine Bitte. Sie erklärte, keinem Menschen Rechenschaft schuldig zu sein. Sie besäße Vermögen und, wie man ihr wiederholt versicherte, auch Talent.

Schmörcke that, als ob ihm letzteres nicht imponirte. Nichtdestoweniger entgegnete er: „Das ändert allerdings die Sachlage. Gegen solche Argumente kämpfen Götter selbst vergebens. Sie stehen also auf eine Gage nicht an?“

„Daran habe ich bis heute wirklich nicht gedacht.“

„Dann haben Sie nur noch weiter diesen kindlich frommen Sinn!“

Die Jose, welcher die Unterhandlungen allzu weitläufig scheinen mochten, mengte sich jetzt auch ins Gespräch. „Das Fräulein wünscht bei Ihnen.“

„Engagirt zu werden“, fiel Schmörcke ein, ich verstehe. Allein dies widerstrebt meinen künstlerischen Prinzipien.“

„Sie irren, ich suche kein Engagement; ich möchte nur, bevor ich vor ein größeres Publikum trete, mich an einer kleineren Bühne in einigen meiner Rollen versuchen.“

„Sie wünschen kein Engagement?“ fragte sehr ernüchtert der Bühnendirektor, der sich nun insgeheim Vorwürfe machte, so viel Worte verschwendet zu haben.

„Wollen Sie mich auf Ihrer Bühne debutiren lassen?“

Fran Lotte, welcher die Taktik ihres Mannes unbegreiflich

erschien, flüsterte demselben zu, auf das Verlangen doch einzugehen.

Allein Schmörcke hatte sich bereits seinen Plan gemacht. Er that, als überlegte er. Nach einer kurzen Pause schüttelte er bedenklich sein greißes Haupt und erklärte rundweg, daß dies nicht gehe. Es mache zu große Umstände. Seine Bühne sei keine dramatische Versuchsanstalt. Er dürfe dieselbe nicht zum Welfa für Anfängerinnen machen.

Fräulein Siltern hob jedoch rasch die Bedenken mit der Bemerkung, daß sie bereit sei, für jede Rolle, in welcher sie bei ihm auftreten würde, hundert Mark zu bezahlen.

„Hundert Mark!“ Es war ein Freudenschrei, der von den Lippen der Frau Direktor erklang.

Schmörcke warf seiner Gehälfte einen halb entriesteten Blick über deren mangelnde Selbstbeherrschung zu. Doch auch er vermochte es nicht, seine Ueberraschung ganz zu unterdrücken. „Sie sehen mich erstaunt“, gestand er offen, „auf einen solchen Antrag war ich nicht gefaßt.“

„Sie gehen also darauf ein?“

„Ich will das Opfer bringen. Sie wissen ja, die Kunst geht nach Brod; Geld allein macht zwar nicht glücklich, sondern man muß es, wie der große Dichter sagt, auch haben.“

Im Gesichte der Fremden blitzte wieder jener eigenthümliche Zug auf, der zu der unschuldvollen Wiene in einem grellen Gegensatz stand. Sie reichte dem Direktor als erste Abschlagszahlung einen Hundertmarkschein.

„D, das eilt ja nicht“, rief Schmörcke abwehrend, doch die Hast, mit welcher er nach dem Scheine griff, strafte seine Worte Lügen. Erst als er denselben in seiner Hand hatte, legte sich die Aufregung. „Wann und worin wünschen zuerst aufzutreten“, fragte er mit dem verbindlichsten Tone.

(Fortsetzung folgt.)

Söhnen, die unter Führung des Kronprinzen im Zimmer gespielt hatten, im Vorzimmer zu warten, bis die Audienz beendet sein würde. Vom Kammerdiener war den kleinen Prinzen kurz vorher der Mechanismus der sogenannten Claque-Hüte erklärt worden, und als sie nun im Vorzimmer den dort abgelegten Seidenhut des würdigen Oberhofpredigers erblickten, glaubten sie ein geeignetes Objekt gefunden zu haben, um die gewonnene Kenntniss an den Mann oder vielmehr an den Hut zu bringen. Die beiden ältesten Prinzen gaben sich die größte Mühe, um den Hut, der aber kein Claque-Hut war, niederzudrücken, aber es gelang nicht. Dem kleinen Kronprinzen, der bekanntlich bei allen Spielen das Kommando über seine Brüderchen hat, ging endlich die Geduld aus und sich an den Prinzen Eitel-Fritz wendend, kommandierte er streng militärisch „Setz dich drauf!“ Eitel-Fritz gehorchte sofort dem brüderlichen Befehl und ein höherer Knack bewies, daß das Werk gelungen sei. Die prinziplichen Brüder brachen darauf in lauten Jubel und Hurrahgeschrei aus, welches den Kaiser veranlaßte, ins Vorzimmer sich zu begeben, um nachzusehen, was geschehen sei. Auf seine diesbezügliche Frage trat der Kronprinz mit stolzem Selbstgefühl militärisch grüßend vor, und auf den niedergedrückten und aus allen Zugen gegangenen Hut weisend, brach er in die Worte aus: „Erst wollt ihr nicht, nun ist's aber doch gegangen.“ Der Kaiser ließ sofort durch einen Diener einen neuen Hut für den Herrn Hofprediger holen, der inzwischen herbeigekommen war und den Unwillen des kaiserlichen Vaters, der schon eine Strafpredigt halten wollte, beschwichtigte. Er bat sich vielmehr aus, zur Erinnerung an das drollige Geschehnis den zerdrückten Hut ebenfalls mitnehmen zu dürfen.

(Volapük.) Zu einer Akademie der Weltsprache Volapük, die in Freiburg in der Schweiz errichtet werden soll, hat der Schweizer-Amerikaner D. Albert in St. Louis, ein vielfacher Millionär, 1 1/2 Mill. Frs. testamentarisch vermacht. Dem Erfinder der Weltsprache, Pfr. M. Schleyer, ist ein Jahresgehalt von 10,000 Frs. ausgesetzt und eine Villa als Wohnsitz vermacht.

(Opfer des Eises.) Wie aus Nürnberg gemeldet wird, sind am Neujahrstage Nachmittags beim Schlittschuhlaufen auf dem Ludwigskanale acht verschiedenen Familien angehörige Kinder, Knaben und Mädchen, im Alter von etwa fünfzehn Jahren ertrunken.

(Hohe Gehalte.) Wer auf halbwegs hohen Gehalt spekulirt, der darf in den schweizerischen Kanton Uri nicht auswandern, denn am 28. Dezember v. J. hat die Volksvertretung dieser Republik (der Landrath) den Gehalt eines regierungsräthlichen Direktors auf 400 Franks festgesetzt, obgleich der Vorschlag der Regierung auf 500 Franks lautete. Der Gehalt des Landammanns, des Präsidenten der Republik, beträgt volle 300 Franks und der seines Stellvertreters — Statthalter genannt — immerhin noch 100 Franks.

(Fatale Lage.) Der Assessor F. erwacht nach einer durchgezogenen Ballnacht und bemerkt an seinem Finger einen Damening, den er mit seinem Siegelring vertauscht hat. Und da fällt es ihm ein — Himmel! Er hat sich in der Bekneiptheit verlobt! „Aber mit wem?“ so fragt er sich. „Laß einmal sehen. Vielleicht mit dem Badfisch, der hübschen Anna?“ Nein! Die Antwort ja auf alle Fragen nur mit „Nein“, sie kann also ihr Jawort nicht gegeben haben. Emilie? Bewahre, mit der hatte ich mich ja schon einmal verlobt — die kennt mich jetzt zu gut. Also Lilli? Ich unterhielt mich mit ihr vom Wetter, und sie gähnte immer hinter ihrem Fächer. Bei einem Antrag gähnt man nicht. Helene? Die läßt Einen nie zu Worte kommen, da ist es ganz unmöglich. (Der Briefträger bringt ein rosa Billet doux. Der Assessor liest es.) Was ist das? Rosalinde ist es unterzeichnet — o du grundgütiger Himmel, die kenne ich ja gar nicht!

(Ein unerhörter Fall von Gotteslästerung) wird aus Kaschau gemeldet, ein Akt von wüster Gemüthsrohheit in beispiellosem Grade. In einem verächtlichen öffentlichen Hause in der genannten Stadt unterhielten sich in der Sylvesternacht junge Männer mit den dort wohnenden Dirnen. Plötzlich kam einem der ausgelassenen Jungen der infame Einfall, unter dem Vorwande, daß ein Sterbender, der versehen werden

sollte, im Hause sei, einen Geistlichen herbeizulocken. Der cynische Spaß fand die Zustimmung der ganzen wüsten Gesellschaft und bald wurde der Prior aus dem in der Nähe sich befindlichen Dominikanerkloster geweckt. Kurz nachher erschien in diesem Hause der Zuchtlosigkeit der abnungslose Priester mit dem Sakrament, und die Szene, die sich nun abspielte, war geradezu absehnlich, zeugt für die fast ungläubliche Verworfenheit der jungen Leute. Die Dirnen und ihre Liebhaber trieben allerlei Allotria mit dem Priester, der, ob dieser Infamie außer sich, einer der Schamlosen in's Gesicht schlug. In Kaschau herrscht über die Gemeinheit begriffliche Entrüstung und die öffentliche Meinung fordert die strengste Bestrafung dieser ruchlosen Schandthat. Wie ein Wiener Blatt mitzutheilen weiß, sollen die Anstifter des Frevels Juden gewesen sein.

(Ein Güterschlächter comme il faut.) Wie das Neuigkeits-Weltblatt berichtet, spielte sich kürzlich vor dem Schwurgerichte in Ung.-Prabisk der Betrugs-Prozess gegen den im Sommer d. J. auf Requisition der dortigen Staatsanwaltschaft in Wien verhafteten Jaak Reich aus Buchlowitz, der als Bauerngründe-Parzellirer (=Schlächter) in weitester Gegend bekannt war, ab. Nach sieben tägiger Verhandlung bejahten die Geschworenen die meisten der 44 Schuldfragen, worauf Reich vom Gerichtshofe zu zweijährigem schweren, mit Faßten verschärften Kerker verurtheilt wurde.

(Englisch.) Alt-Heidelberg, die Feine, ist bekanntlich von Engländern geradezu überschwemmt. Nicht nur während der sommerlichen Reisezeit, sondern das ganze Jahr hindurch darf man sicher sein, fast in jedem dritten Menschen, dem man auf den Promenaden der Stadt begegnet, einen „Box-Blot“, wie man dort sagt, vor sich zu haben. Eine große Zahl britischer Familien haben sich nämlich ganz und gar in der feuchtschwüligen Neckarstadt niedergelassen und auch längst ihre eigene Kapelle da gebaut. Aber öffentliche englische Schulen giebt es in Heidelberg noch nicht; die jungen Insel-Söhne und Töchter besuchen meist Privatschulen oder die städtischen Bildungsanstalten und folgen dort, so gut und so schlecht es eben geht, dem deutschen Unterricht. In einer der Klassen des Gymnasiums sollte, wie das „Witt. Tagebl.“ erzählt, so ein kleiner blonder Box-Blot bei der Lektüre der Sterbezene des Fockers in Schillers „Wilhelm Tell“ die Verse in Prosa setzen: „Nack tritt der Tod den Menschen an; es ist ihm keine Frist gegeben.“ Das Englischmännchen erklärte: „Das heißt, daß der Mensch muß schnell sterben, wenn ihm nicht ist gegeben, was er frisst.“

(Ein kostbarer Flügel.) Wie der „Fr. Kur.“ berichtet, ist in der weltberühmten Pianofabrik von Theodor Steinway in Hamburg jüngst ein Flügel für einen reichen Amerikaner gefertigt worden, welcher wohl einzig in seiner Art sein dürfte. Der Deckel des Flügels wurde nämlich von keinem Geringeren als Alma Tadema bemalt, während die Paneelen des Instruments Malereien von dem großen Meister Meissonier zur Anschauung bringen. Den plastischen Schmuck des Instruments, welcher zum größten Theil in Elfenbein zur Ausführung kam, fertigte ein hervorragender Florentiner Künstler. Der Preis des Flügels betrug die hübsche Summe von 142.000 Mark.

Berichte aus Steiermark.

Friedau. (Schadenfeuer.) Am 3. d. sahen wir auf dem jenseitigen Ufer der Drau große Rauchwolken, die von einem Schadenfeuer in Binica stammten. In genanntem Orte standen 4 Wohn- und 3 Wirtschaftsgebäude in hellen Flammen. Die Warasdiner Feuerwehr erschien am Brandplatz und rettete, was zu retten war. Um die gleiche Stunde brannte es auch in einem Dorfe nächst Pettau. Das Feuer wurde von hier ebenso deutlich wahrgenommen.

Graz. (Dr. Karl Rechbauer f.) Unter dem feierlichsten Trauergepränge und in Anwesenheit von Trauergästen aus allen Gesellschaftskreisen fand am 7. d. das Begräbniß Dr. Karl Rechbauer's statt. Vom Landhause, Rathshaus und dem Gebäude der steierm. Sparkasse wehten große schwarze Fahnen und in den Straßen, durch welche sich der

imposante Zug bewegte, dem eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge Spalier bildete, — brannten die Gasflammen in den umflossenen Laternen. Die Einsegnung der Leiche nahm der Domkustos Monsignore Dr. A. Hebenstreit vor. Der Männergesangverein trug einen ergreifenden Trauerchor von Einpeintner vor. Der Zug selbst bewegte sich über die Ringstraße, Herrengasse, Albrechtsgasse, Tegetthofstraße, Annenstraße nach dem Steinfelder Friedhofe. Den prächtigen Leichenwagen überdeckten Kränze, welche Freunde und verschiedene Körperschaften gesendet hatten. Auch die Stadtgemeinde Marburg hatte einen Kranz übermittelt, dessen eine Bandschleife die Aufschrift trug: „Dem Vorkämpfer für Fortschritt und Deutschtum.“ Nach dem Begräbniß hielt der Bürgermeister Dr. Portugal dem Berewigten einen tiefempfundnen Nachruf im Sitzungssaale des Grazer Gemeinderathes.

Graz. (Ein überraschendes Testament.) Der am 22. v. M. nach kurzem Leiden hier verstorbene Advokat Herr Dr. Josef Harb hinterließ ein bedeutendes Vermögen, man spricht von 70.000 bis 80.000 fl. Nach seinem Tode fand sich ein Testament vom 27. Februar 1888 vor, welches alle darin bedachten Personen wirklich überraschte. Zum Universalerben wurde das hiesige Kinderspital eingesetzt, drei Cousinen Dr. Harbs erhalten lebenslängliche Renten von je 400 fl.; seinen Weingarten in Leibnitz vermachte Dr. Harb als Legat seinem Freunde, dem Herrn Oberlandesgerichtsrathe Dr. Schwach; die Wohnungseinrichtungsgegenstände, Kleidung, Wäsche, erhält die Cousine des Verstorbenen, Fr. Anna Spreyer; die im Weinkeller des Verstorbenen in der Heinrichstraße befindlichen bedeutenden Weinvorräthe fallen laut der testamentarischen Verfügung zu gleichen Theilen den Freunden des Verstorbenen zu, nämlich den Herren: Oberlandesgerichtsrath Welspacher, Bezirksrichter Wendt, landsh. Kassier Karl Wanggo, Vice-Bürgermeister Dr. Franz Bayer und Advokat Dr. Hans Bayer; dem Grazer Stadtverschönerungsvereine vermachte Dr. Josef Harb den Betrag von 1000 fl. Die Verlassenschaftsverhandlung führt als Gerichtskommissär Herr Notar Dr. Engelbert Schreiber, zum Testamentsexekutor hat der Verstorbene seinen Freund, Herrn Dr. Hans Bayer bestellt, welcher letzterer von der Advokatenkammer auch zur Fortführung der Kanzlei Dr. Harbs und der Geschäfte aufgestellt wurde.

Leibnitz. (Feuerwehr.) Bei der am 7. d. stattgefundenen Wahl wurden folgende Herren gewählt u. zw.: Josef Lehrmann zum Hauptmann, Josef Stempfer zu dessen Stellvertreter, Adolf Ritter v. Jenisch zum Schriftwart, Alois Rada zum Zahlwart, zum Zugführer der Steigermannschaft Bezolt, zum Rottführer Nobela, zum Zugführer der Spritzenmannschaft Greiner, zu Rottführern Weber und Steuer, zum Zugführer der Schutzmannschaft Kans, zum Zeugwart Hieber, zu Rechnungsrevisoren O. Ruffheim, L. Hermann und F. Mienaus und zum Vereinsarzt Dr. Hans Genal.

Marburg. (Unfassbar.) Jeder, der sehen will, sieht, welchen Einfluß die orientalischen Fremdlinge im Allgemeinen ausüben. Gewiß nicht mit Unrecht kann behauptet werden, daß sie die Welt beherrschen. Es ist daher selbstverständlich, daß das Judenthum eines Vertheidigers nicht bedarf und vielmehr selbst über so viele geistige und insbesondere materielle Vertheidigungsmittel, als da sind Presse, Geld u. s. w. verfügt, wie sich deren keine andere Nation rühmen darf. Bei dieser Sachlage und bei dem Umstande, als der Einfluß des Judenthums auf allen Gebieten des sozialen Lebens auch von den intimsten Judenfreunden nicht geleugnet werden kann, ist es geradezu erbärmlich, wie sich national sein wollende Deutsche oder sagen wir Nichtjuden zum Vertheidiger des Judenthums aufwerfen und solche, die sich unterfangen, das Treiben der Juden nicht nach ihrem Geschmacke zu finden, in Acht und Bann erklären. Wer überhaupt sieht, was im sozialen Leben vorgeht, und sein Inneres aufrichtig befragt, wird in sich selbst kaum einen Freund des Judenthums und dessen Einflusses entdecken. Und diese ihre innere Ueberzeugung oder sagen wir ihr Gefühl offen zu bekennen, erscheint unseren verfassungstreuen Herren so unstaatsmännlich, daß sie darüber die Interessen ihres Volkes ganz vergessen.

Neujahrsfeier in einem Geldschrank.

Nach dem Englischen.

Die Sache trug sich sehr einfach zu — Brown und ich waren Buchhalter in dem Kontor eines Maklers in Liverpool. Das Kontor lag im Parterre des Vordergebäudes, die Verkaufsräume im Hintergebäude, beide verband ein langer, enger Korridor, in dessen Wand ein großer eiserner Schrank eingemauert war. Wir waren beide im Verkaufsräume, beide bereit, davon zu gehen, er um den Omnibus nach Hause zu nehmen, ich, um das 5 Uhr 15 Min.-Boot nach Birkenhead zu erreichen, von wo ich den Zug nach Chester nehmen wollte, um dort den Beginn des neuen Jahres zu feiern. Eigentlich hatte ich mir diese Reise zu Weihnachten vorgenommen, doch unvorhergesehene Zwischenfälle traten hindernd ein. Mein Chef gab mir nun zu Neujahr den Urlaub; ich war glücklich, konnte ich doch meine gute Mutter wiedersehen und dann, ja dann auch die Schwester meines Freundes, der ich herzlich zugethan war.

„Ich muß mich sehr beeilen, bitte, sieh, ob alles in Ordnung ist“, sagte ich zu Brown.

„Warte, ich bin jetzt fertig“, erwiderte dieser.

„Ich kann nicht. Es ist schon 5 Uhr 7 Minuten und bis zum Boot habe ich noch 7 Minuten zu gehen. Du siehst, es ist die höchste Zeit; ihm noch frohes Neujahr wünschend, lief ich den engen Korridor entlang durch die Hühstür. — Halt! — ein Gedanke kam mir, ich kehre um, laufe zu meinem Pult, stürze mich mit meinem Kassenbuch in den großen, zimmerartigen dunklen Geldschrank, lege das Buch an seinen gewohnten Platz in eine entfernte Ecke, ich höre, wie Brown angelaufen kommt, mit großem Geräusch die eiserne Thür ins Schloß wirft und zuschließt, und als ich dieselbe erreichte, hörte ich nur noch, wie Brown die Kontor-

thüre laut zuwarf, dann war alles still, schrecklich, ich stieß mit den Füßen gegen die Thür, schrie laut, doch bald sah ich ein, daß Rufen, Schreien, Toben, kurz alle Versuche fruchtlos seien. Da sah ich nun, wie ein wildes Thier in dem Käfig. Das Boot noch zu erreichen war unmöglich, ich setzte mich auf einen Haufen Bücher, um nachzudenken — niemals habe ich wohl meine Handschuhe mit solcher Entrüstung ausgezogen, und als ich meinen Hut abnahm, um meine Stirn zu kühlen, wurde es mir zur Gewißheit, daß ich hier einen längeren Aufenthalt zu nehmen gezwungen sei. Wahrhaftig, nur beim Denken schon brach mir der Angstschweiß aus — Neujahr in einem Geldschrank! — Es war, um den Verstand zu verlieren. Hätte ich mich nicht vor mir selber geschämt, dann hätte ich geweint, ich glaube, Thränen hätten mir Erleichterung gebracht.

Das 5 Uhr 15 Min.-Boot war fort, ich wußte es, ich sah es deutlich vom Landungsplatz abfahren, sah meinen Freund B., der meinethwegen auch zu Neujahr Urlaub genommen hatte, auf dem Verdeck stehend, mich suchend. Ich, der sonst auf die Minute pünktlich war, sollte heute gerade, wo wir so bestimmte Verabredungen getroffen hatten, unpünktlich sein? Das waren sicher seine Gedanken. Ich sah ihn in der Birkenhead-Station absteigen, auch dort nach mir suchen — er wartete sicher bis zum letzten Augenblicke, ehe er in den Zug nach Chester stieg.

Wie konnte er auch wissen, daß ich zwischen vier eisernen Wänden saß. Ja, da sah ich, ich fühlte nur zu genau die kalten Eisenplatten. Würde der Vorrath von Luft ausreichen? konnte neue Luft zuströmen? Wenn nicht, wie lange konnte ein Mensch in seiner eigenen Atmosphäre leben? Alle möglichen Todesursachen durchzuführen mein Hirn: Erstickten, vor Durst und Hunger umkommen, Wahnsinn mich umnachteten; es gehörte riesige Selbstbeherrschung dazu, ruhig zu bleiben. Um

meine Kräfte selbst zu prüfen, schrie ich aus Leibeskräften, kniff mich, drückte mir die Nägel ins Fleisch, zog an meinen Haaren; hätte ich mich nicht so streng kontrolliert, ich hätte wohl den Verstand verloren. Nach einiger Zeit merkte ich zu meiner Freude, daß die Luft doch nicht so erstickend sei, wie ich fürchtete. Dank den Fabrikanten, die sich nicht die Mühe gaben, die Thür luftdicht in den Rahmen zu passen, bei der heutigen Konstruktion der Schränke würde ich nicht ja davongekommen sein, hier konnte ich doch wenigstens athmen.

Möglich war (alles, nur nicht das Herauskommen), daß Brown zurückkehren würde, doch dies konnte nur der Zufall machen. Aber nein, wie es schien, hatte er seinen Omnibus erreicht, er kam nicht. Es war mir unmöglich, nach meiner Uhr zu sehen, doch ihr Ticken zu hören, war mir angenehm, es schien mir, als läge ich hier schon tagelang. Nach vieler peinvoller Angst schlief ich ein, bis ich durch ein abhaltendes Klopfen gestört wurde, das bald nach bald ferner ertönte, als ob jemand eine sechs Fuß dicke Mauer einschlagen wollte. Bums, bums, dabei alles todtensstill, immer nur das unaufhörliche bums, bums. Was konnte es sein? O! Entsetzen! konnte es die Feuerwehr sein, die sich ganz in meiner Nähe Eintritt verschaffen wollte, um zu löschen? Es war nicht unmöglich und ich würde lebendig geborgen. Ich befahlte in meiner Angst die Seitenwände, doch nein, sie waren kalt wie immer.

Das Klopfen hörte auf, doch bald vernahm ich ein anderes Geräusch. Es schienen Fußstritte im Korridor und Verkaufsraum. Meine Pulse schlugen hörbar, der Kopf war mir zum Zerspringen, und als ich zwei rauhe Stimmen vor der Schrankthür hörte, stand mir das Herz still, ich horchte.

„Hier ist es, Bill“, sagte einer von ihnen und schlug mit einem Hammer an die Thür. „Stille noch, die Laterne dunkel, soeben geht ein Polizist vorüber“, und da wars

Marburger Nachrichten.

(Spende.) Der Kaiser hat den Gemeinde-Zusassen in Nußdorf bei Wisell, politischer Bezirk Rann, zum Ankauf einer Glocke für ihre Filialkirche eine Unterstützung von 50 Gulden aus der Privatkasse bewilligt.

(Erledigtes Stipendium.) Mit Beginn des nächsten Studienjahres gelangt ein Theresia v. Kriechbaum'sches Stipendium von jährlichen 300 fl. zur Bezeichnung, auf welches Mittelschüler aus dem Ritterstande steirischer Nation Anspruch haben. Diesbezügliche Kompetenzgesuche sind bis 31. Jänner d. J. bei der niederösterreichischen Statthaltereie einzubringen, woselbst auch die näheren Verleihungsbedingungen erfahren werden können.

(Aus dem steiermärkischen Landesaussschusse.) Dem Herrn Dr. A. Michelitsch wird unter Zufertigung einer beglaubigten Abschrift des mit ihm in Betreff der Pachtung des landschaftlichen Tobelbades geschlossenen Vertrages eröffnet, daß der Landesaussschuß die Uebernahme der Pachtobjekte vom bisherigen Pächter seitens der Landschaft mit der Uebergabe an den neuen Pächter unter Einem durchzuführen lassen wird. — Die Verwaltung des öffentlichen Krankenhauses zu Rann wurde angewiesen, für den Neubau des dortigen Krankenhauses, der noch heuer im beziehbareren Zustande der Verwaltung wird übergeben werden, den Benützungskonsens einzuholen und nach Zustimmung des Herrn Ordinarius der Anstalt den Bau in Benützung zu nehmen. — Der Direktion der Oesterreichischen Alpen-Montangesellschaft wurde mitgeteilt, daß noch in der ersten Hälfte des Monats Dezember 1888 die Herren Landesaussschuß-Beisitzer Graf Edmund Attems, Karl Freiherr von Berg und Dr. A. Wannisch mit dem Rechtsfreunde Herrn Dr. M. Archer in Wien eintreffen werden, um wegen des Abschlusses des Kaufvertrages über den vom Lande anzukaufenden Waldbesitz Rücksprache zu pflegen. — Die Mietverträge bezüglich der Wohnungen der anlässlich der Einführung der eigenen Regie zur Einhebung der Landesauslagen auf Bier und gebrannte geistige Flüssigkeiten bestellten Revidenten, Postenleiter und Bestellten wurden genehmigt.

(Ernennungen in der steirischen Landwehr.) In der nichtaktiven k. k. Landwehr wurden zu Lieutenants ernannt: Der Kadet-Offizierstellvertreter Josef Bulmer des Landwehr-Schützenbataillons Leoben Nr. 23; ferner die Frequentanten der Offiziers-Aspirantenschulen und Einjährig-Freiwillige (nichtaktive Unteroffiziere): Heinrich Schwidernoch des Landw.-Sch.-Bat. Nr. 1 beim Landw.-Sch.-Bat. Leoben Nr. 23, Franz Scheibel des Landw.-Sch.-Bat. Nr. 1 beim Landw.-Sch.-Bat. Marburg Nr. 21, Paul Grimm und Josef Goriupp des Landw.-Sch.-Bat. Graz Nr. 22, beide bei dem genannten Bataillon, Anton Höller des Landw.-Sch.-Bat. Graz Nr. 22 beim Landw.-Sch.-Bat. Leoben Nr. 23, Franz Jenko des Landw.-Sch.-Bat. Marburg Nr. 21 bei diesem Bataillon, Karl Fuchs des Landw.-Sch.-Bat. Nr. 1 beim Landw.-Sch.-Bat. Leoben Nr. 23 und Alois Kasper des Landw.-Sch.-Bat. Graz Nr. 22 bei diesem Bataillon.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 13. Jänner wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Große Erbschaft.) Wie die „Laibacher Zeitung“ schreibt, ist die Ortschaft Praxberg im Samthale seit Weihnachten in einer kleinen Aufregung; damals kam nämlich dorthin aus Laibach die Nachricht, daß der Getreidehändler Dreo plötzlich gestorben ist und kein Testament aufzufinden sei. Weil Dreo unverehelicht war, so fällt sein Nachlassvermögen (zirka 700.000 fl.) den Blutsverwandten zu, welche im oberen Samthale und in St. Egidy bei Wöllan domiciliren. In Praxberg ist der Erben eine bedeutende Zahl, wogegen in St. Egidy als Erbin nur die Frau Maria Bratanic, geb. Dreo, Besitzerin der Gilt Egidy, vorkommt, welcher daher ein bedeutender Theil der Erbschaft zufallen wird.

(Philharmonischer Verein.) Dieser Verein veranstaltet Montag den 14. d. M. im großen Kasinoalle sein

zweites Mitgliederkonzert, in welchem von Seite des Orchesters die reizende „Sommerfahrt“ von Zöllner und die „Anakreon“-Ouverture von Cherubini zur Aufführung gelangen. Der gemischte Chor bringt „die todte Braut“ von Rheinberger und das „Jagdlied“ von Dr. W. Meyer, welcher Chor beim letzten außerordentlichen Konzerte so großen Beifall errungen hat. Eine besondere Anziehungskraft erhält dieses Konzert durch die freundliche Mitwirkung des Baritonisten Fritz Riech aus Graz, welcher Lieder von Schumann, Brahms u. singt. Nachdem das Programm ein sehr anziehendes ist, wollen wir auf einen recht zahlreichen Besuch von Seite unseres kunstsinigen Publikums hoffen. Den Kartenverkauf besorgt Herr J. Erhart, Burggasse.

(Der diesmonatliche Viehmarkt) war trotz der herrschenden Kälte (8° R.) recht gut besucht. Es wurden 650 Stück Rinder aufgetrieben und davon nahezu die Hälfte verkauft.

(Windisches Kapital.) Unter diesem Schlagworte veröffentlicht seit einiger Zeit das hiesige nationalklerikale Blatt das der „Marburger Zeitung“ entnommene Monatsergebnis der Platzsammlungs- und Abmaßgefälle. Es hofft damit seinen Lesern weiß zu machen, welche Unsummen dem Landvolke in der deutschen Stadt Marburg abgenommen werden. Das gedachte Blatt scheint jedoch das Landvolk wirklich für recht dumm zu halten, wenn es glaubt, daß die hieher zu Markte kommenden Bauern die zu entrichtende Gebühr nicht auf den Preis der Waaren schlagen und letztere vielleicht sogar unverhältnismäßig theurer verkaufen. Nicht die slovenischen Bauern, sondern die in ihrer überwiegenden Mehrheit deutschen Städter zahlen daher gedachte Gefälle.

(Eine für die Anmeldung von Handelsgewerben interessante, gewerbebehördliche Belehrung) ist jüngster Tage erlossen. Darnach ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Personen, welche sich bloß mit dem gewerbemäßigen Verkaufe von gewissen Waaren befassen wollen, zumeist um die Ertheilung eines Gewerbe-scheines zum Handel mit diesen Waaren ansuchen. Aus diesem Anlasse wird nun darauf aufmerksam gemacht, daß die geringste Steuerquote für den Handel mit Waaren eine bedeutend höhere ist, als die geringste Steuerquote für den Verschleiß, und daß es sich daher in allen Fällen, in welchen nicht die Absicht vorliegt, den Verkauf von Waaren in bedeutendem Umfange zu betreiben, empfiehlt, nicht den Handel, sondern den Verschleiß von Waaren anzumelden.

(Bübereien.) Von mehreren Seiten gehen uns Berichte zu, daß verschiedenen Geschäftsleuten und Privaten, darunter auch Frauen, Neujahrskarten mit theils ehrenrührigem, theils die persönliche Empfindsamkeit in größtlicher Weise verletzendem Inhalte zugemittelt wurden. Die betreffenden Absender, welche auf ihre cynischen Witz ziemlich viel Zeit und auch Geld verschwendeten, können sich auf die Wirkungen ihrer Gratulationen umso mehr einbilden, als ihre anonymen Gemeinheiten mitunter in unrechte Hände gelangten. Hoffentlich wird die Anonymität noch gelüftet und die Stadt Marburg erfahren, was für geistreiche Leute ihr schönes Asphalt-pflaster treten.

(Thätigkeit der Marburger Polizei.) Im Monate Dezember wurden von der städtischen Sicherheitswache 145 Arrestirungen vorgenommen. Unter den Arrestirten waren 27 weibliche Individuen. Von der Gesamtzahl wurden den Verurtheilten wegen Uebertretungen gegen die Sicherheit der Person und des Eigenthums 29, wegen Landstreicherei und Bettelns aber 18 eingeliefert; 65 Personen wurden abgeschoben und 33 im eigenen Polizeivirkungskreise abgehandelt.

(Landesstreifung.) Wie bereits gemeldet, fand über Anordnung der h. steierm. Statthaltereie am 31. v. M. eine allgemeine Landesstreifung und am 3. d. eine Nachtstreifung statt. Gelegentlich der von der städt. Sicherheitswache vorgenommenen Visitationen der Massenquartiere und sonstigen Unterstandsorte zweifelhafter Personen wurden 26 Männer und 7 Weiber aufgegriffen. Nach der Nationalität waren dieselben: 1 Ausländer, 28 Steiermärker, 2 Nieder-Oesterreicher, 1 Krainer und 1 Mährer. Von der Gesamtzahl

Nun wir sind durchaus nicht von Jenen, die von Jedermann verlangen, daß er sich an irgendwelchen Agitationen gegen die Juden bethätige. Wir halten aber dafür, daß es mindestens aufdringlich sei, sich ungerufen als Judenvertheidiger aufzuwerfen und ehrliche deutsche Volksgenossen wegen ihres Bestrebens, das ihrige zur Einschränkung des jüdischen Einflusses beizutragen, zu verunglimpfen. Was aber die Stadt Marburg anbelangt, dürften wir es bei dieser Sachlage leider wie anderwärts noch erleben, daß die wachsende Zahl asiatischer Gäste das für die Liberalen gewiß wieder als Entschuldigung dienende „Es ist zu spät“ rechtfertigen wird.

(Obernadersburg. (Tödlicher Sturz.) Der Grundbesitzer Josef Horvath aus Stainzthal ist am 31. v. M. abends beim Nachhausefahren von einem Gasthause in Nadersdorf — wo er sich durch übermäßigen Genuß von Branntwein total berauschte — von seinem Leiterwagen gestürzt und hat sich hierbei eine schwere Verletzung der Wirbelsäule zugezogen. Er wurde von einem Grundbesitzer aufgefunden, auf den Wagen gelegt, starb aber während der Fahrt nach Hause.

(Pölttschach. (Kostümkränzchen.) Wie verlautet, soll auch im heurigen Fasching hier ein Kostümkränzchen veranstaltet werden. Nach den Erfolgen des vorigsjährigen, an welchem alle Theilnehmer mit Vergnügen zurückdenken, kann ein solches Vorhaben nur allseitig gebilligt werden. Möge daher dem Comité das Unternehmen eben so glücken!

(Koschwein. (Ortschulrathswahl.) Bei der vor einigen Tagen vorgenommenen Wahl eines Ortschulrathes wurde Herr Franz Ketschnig als solcher gewählt. Derselbe dürfte voraussichtlich als Obmann der Ortschulrathes bestimmt werden.

(Nadersburg. (Musikalische Abendunterhaltung zu Gunsten des deutschen Schulvereines.) Am 6. Jänner l. J. wurde auf Anregung der Ortsgruppe von hiesigen Musikfreunden und Sängern eine Abendunterhaltung veranstaltet. Selbstverständlich, dem edlen Zwecke entsprechend, war dieselbe gut besucht. Sowohl die musikalischen Stücke, welche der Lehrer Herr Bilitzschniagg, als auch die Chöre, welche der Oberlehrer Herr Grabner leitete, wurden beifällig aufgenommen. Aus dem reichhaltigen Programme verdient hervorgehoben zu werden: Das „deutsche Lied“, Chor von Seidel, die Ouverture zur Oper „Armide“ von C. W. Gluck, die „beiden Nachtigallen“, Duett für Sopran und Alt von Hadel, „Ständchen“ (Solo-Quartett) von Abt, Phantasie aus der Oper „Der Freischütz“ von C. M. Weber und das komische Solo-Quartett mit Pianoforte-Begleitung „Die Weinprobe“ von A. Garthe. Die Herren Gregoritsch (als Wirth), Kellermann jun. (als Doktor), Dhoimig jun. (als Bürgermeister) und Engelhardt (als Pastor) wurden für ihre Bemühung, dieses ziemlich lange Stück frei vorgetragen zu haben, mit stürmischen Beifall ausgezeichnet. Dem Vernehmen nach dürfte im Monate März zu gleichem Zwecke ein ähnlicher Unterhaltungsabend gegeben werden.

(Spielfeld. (Feuerwehr.) Am 6. d. fand hier im Gasthause des Herrn Stelzer die konstituierende Versammlung der hiesigen Ortsfeuerwehr statt. Zu derselben sind auch aus Leibnitz, Straß und Ehrenhausen Delegirte erschienen. Nachdem der Gemeindevorstand Herr Gleisberg die Anwesenden begrüßte und mehrere Redner gesprochen, wurde zur Wahl der Vereinsleitung geschritten und wurden gewählt die Herren: Franz von Scio als Hauptmann, Alois Schallhammer zu dessen Stellvertreter, Viktor Stracowzsch als Schriftwart, Franz Sauer als Steigerrotzführer, Andreas Flucher als Spritzenzugführer, Karl Neubauer als Kassier, Josef Baumann als Zeugwart und Herr Karl Hofmann als Rotzführer der Schutzmannschaft.

(Spielfeld. (Wieder eingefangen.) Der Sträfling Georg Peier, welcher am 27. v. M. dem Gefängnisse in Leoben entwich, dann am 28. Dezember in Bruck einen großen Pretiosendiebstahl verübte, wurde hier am 3. d. durch den Postenführer Spätauf verhaftet. In seinem Besitze befanden sich noch sämtliche gestohlenen Schmuckfachen im Werthe von ungefähr 1000 fl.

mänschenstill. „Du hast recht, jetzt ist er fort. Dies wird keine schwere Arbeit sein, bringe nur die Zange unter die Hesse, ich werde das Schloß aufbrechen.“ Im Moment krachten die Thürangeln, und ich hörte den Schlag einer eisernen Stange auf das Schloß. Diebe! Sie würden mich überfallen, mich ermorden, was sollte ich thun? rufen, klopfen oder was? Noch ein Krach, dann wieder ein Schlag, es schien nachzugeben, was sollte ich thun!

Die Freiheit auf Kosten meines Lebens zu erlangen, erschien mir schwer, daher beschloß ich, sie zu erschrecken. Ich zog meine Stiefel aus und schlug mit dem Haken so stark ich konnte, gegen die Thür. Sie hielten inne, ich hörte einen langgezogenen Pfiff, dann das Zusammenrücken der Werkzeuge, und schnell machten sie sich davon, dann hörte ich nichts mehr. Nun war es ohne Zweifel Morgen, Neujahrsmorgen, der Morgen, an dem ich in die Kathedrale gehen sollte, weniger mit meinem Freunde B., als mit seiner reizenden Schwester, ich sollte neben ihr sitzen, mit ihr singen, mit ihr nach Hause gehen, mit ihr spazierenfahren, kurz alles, was sie wollte, denn was thut nicht ein Bräutigam, und statt dessen sah ich hier, mit Visionen von der herrlichen Lage von Chester, mit heißem Verlangen, meine Braut zu sehen, erfüllt, dazu meldete sich endlich der Wagen, dem so lange jede Zufuhr entzogen war — ich hatte kein Frühstück gehalten, aber zu Mittag (ich bilde es mir wenigstens ein, es war Mittag), dinierte ich eine Zigarette und nie in meinem ganzen Leben habe ich dieselbe so düstend und wohl-schmeckend gefunden. — Zu Gedanken speiste ich dabei von allen Gängen eines solennen Festtagsdiners, aber was mir fehlte, war das Getränk. Ich hatte krennenden Durst, die Zunge klebte mir am Gaumen. Zum Abendessen hatte ich dasselbe Menü, und nachdem ich dies letzte bescheidene Mahl in einer Art stiller, hoffnungsloser Verzweiflung beendet hatte,

stieß ich, mehr um etwas zu thun, gegen die Thür. Bewegte sie sich nicht? gab sie nicht nach? oder war es eine Sinnestäuschung. Ich versuchte noch einmal, meine Vermuthungen schienen Gewißheit anzunehmen. Das Schloß war sicher gelockert und wurde looser mit jedem Stoß. Bei der Aussicht auf Freiheit wurde ich aufgeregter, ich ging so weit wie möglich zurück, und warf mich mit aller Kraft gegen die Thür, dies wiederholte ich, sie gab nach, aber noch nicht genug.

Ich wurde immer aufgeregter und bekam dadurch dä-monische Kraft. Noch einmal stieß ich mit Macht gegen die Thür und — ich war frei, konnte herausgehen.

Ohne länger zu zögern, that ich dies, öffnete die Kontor-thüre, verschloß sie wieder und trat auf die Straße.

Zu demselben Augenblicke hörte ich die schrille Pfeife eines Polizisten. Zwei Männer stürzten von hinten auf mich zu und in zwei Minuten war ich gefesselt. Ich protestirte heftig, aber vergebens. Ich war das Individuum, welches sie die ganze Nacht bemüht hatte, ich war derjenige, der nebenan den Geldschrank erbrochen und gestohlen hatte, ich war bei dem Juwelenraub in Birmingham, bei einem Diebstahl in London, bei einem Postdiebstahl in Bradford und bei andern Schwindeleien in verschiedenen Theilen des Reiches gewesen. Ich schien ihnen ein zu guter Fang, den sie nicht entweichen lassen durften.

Mit Handsesseln, zwischen zwei Polizisten, wurde ich aufs Polizeiamt geführt, gerade als die Stadtuhr 2 schlug. Einer Art gerichtlicher Untersuchung mußte ich mich unterziehen, alle Beamte, deren man in so früher Morgenstunde habhaft werden konnte, wurden herbeigerufen. Man fand bei mir den Kontorschlüssel, zwei Liebesbriefe von B.s Schwester, die sie laut vorlasen, eine Visitenkartentafel, ein an mich nach dem Kontor gerichtetes Telegramm, eine Börse mit 2 Pfund und 10 Schillingen, eine Photographie von B.s

Schwester und B.s Brief, in welchem er die Verabredung mit mir traf, das 5 Uhr 15 Minuten „Woodside-Boot“ zu nehmen. Ich erzählte die ganze Begebenheit, wie ich in die Gefangenschaft unfreiwillig gekommen, das Intermezzo mit den Dieben und dann meine Freiheit.

Die Untersuchungsrichter lachten herzlich, brachten mir zu essen und zu trinken, und beherbergten mich bis zum Morgen.

So war der Neujahrstag zu Ende, gegen all mein Träumen und Hoffen hatte ich die Zeit hinter Schloß und Riegel verbracht.

Als ich dann am andern Morgen ins Kontor kam, begegnete mir Brown höchst aufgeregter mit der Nachricht, der Sicherheitschrank sei erbrochen.

Da gab ich ihm jedoch die rechte Aufklärung, und erzählte ihm ausführlich, wie geschickt er mich eingeschlossen hatte. Jetzt lachen wir oft herzlich über die seltsame Feier des Neujahrstages.

Was meine Mutter betrifft so kann ich nur sagen, daß sie in Angst und Sorge den Tag, auf den sie sich lange gefreut hatte, verlebt hat und mich mit mütterlicher Zärtlichkeit noch hinterher lange bedauerte. Zu den Augen von B. und seiner Schwester bin ich ein Held, und sie wird niemals überdrüssig, die Erzählung von meiner Gefangenschaft, der Befreiung, dem Arrest und der Wiederbefreiung zu hören.

(Galant.) Ein älterer Herr hat das Unglück, im Pferdebahnwagen auf den Fuß einer Dame zu treten, die in einen Schmerzensruf ausbricht. Der Herr entschuldigt sich: „Verzeihen Sie, aber es war nicht meine Schuld, warum ist Ihr Fuß so klein, daß man ihn nicht sehen kann?“ und das Nechzen der Dame verwandelte sich in ein Lächeln.

wurden 16 in Schub gesetzt, 11 dem Verichte übergeben und 6 wurden im eigenen polizeilichen Wirkungsbereich abgehandelt. (Ein Winterrock-Marder.) Am 4. d. Abends 7 Uhr entstieg dem von Gills hier eingetroffenen Seifendärzige ein Herr. Derselbe ließ seinen braunen Koben-Menschkoff im Koupe. Ein Mann, welcher neben ihm gefessen war, stieg nach diesem aus und nahm den zurückgelassenen Lieberock mit. Als letzteren eine ebenfalls in der gleichen Wagenabtheilung befindliche Frau aufmerksam machte, daß der Rock ja dem anderen Herrn gehöre, antwortete er: „Ich weiß, darum trage ich ihm den Rock nach“. Hierauf verschwand er und als der rechtmäßige Eigentümer zurückkam, war der Mann mit dem Kleidungsstück nicht mehr zu finden.

(Falchmeldung.) Am 3. d. wurden hier aus einem Gasthaus ein dienstloser Kutscher und ein solches Stubenmädchen arretirt, die sich unter falschem Namen als Geschwister angemeldet hatten, in Wirklichkeit aber ein Liebespaar bildeten.

(Die Eigenthümer mögen sich melden.) Wir haben anfangs vorigen Monats berichtet, daß hier eine Diebin namens Zäzilia Preposchek arretirt wurde, welche hier eine Reihe von Diebstählen verübt hatte. Wie uns nun mitgetheilt wird, befinden sich beim hiesigen k. k. Bezirksgerichte noch zwei volle große Koffer dieser Person deponirt, die ausnahmslos nur gestohlene Sachen enthalten. Parteien, welchen im Monate November und anfangs Dezember v. J. Kleider, Wäsche und sonstige Effekten abhanden gekommen sind, steht es nun frei, bei Gericht unter diesen Sachen nach ihrem Eigenthum zu suchen.

(Diebstahl.) Am 7. d. wurde hier der schon oftmals abgestrafte Vagant Georg Artitsch aus Kranichsfeld verhaftet. In dem Verhafteten wurde nämlich der Dieb erkannt, welcher am verfloffenen Samstag in einem hiesigen Geschäft eine Stoch Salz gestohlen hatte. Der gute Mann, war diesmal ein Opfer seiner Leidenschaft „Märkte zu besuchen“ geworden; er wurde am Viehmarkte betreten, auf welchem er sich „geschäftshalber“ eingefunden hatte. Seine schon oft erprobte Proxi hatte er diesmal nicht ausüben können, denn die Polizei war ihm zuvorgekommen.

(Ein guter Schlafkamerad.) Am 3. d. Abends kam zu einem hiesigen Knechte ein fremder Bursche in den Stall, gab an, vom Herrn des Ersteren in den Dienst aufgenommen und beauftragt zu sein, im Stalle zu nächtigen. Als der Pferddecknecht des Morgens seine Pferde wartete, fragte ihn der Fremde um den Anstandsort, — ging und kam nicht mehr wieder. Nach dem Weggehen dieses Burschen bemerkte der Knecht, daß ihm auch 5 fl. aus seinem Koffer verschwunden war. Der Dieb ist beiläufig 24 Jahre alt, mittelgroß und stark, hat dickes rothes Gesicht, dunkle Haare und kleinen Schnurbart; er ist mit schwarzem kurzen Schoßrock, schwarzen Zwilchhosen und steifem schwarzem Hut bekleidet.

Kunst und Schriftthum.

Marburger Stadttheater.

Die letzte Woche brachte uns zwei neue und wie wir gleich konstatiren wollen, recht schätzenswerthe Kräfte, die das gegenwärtige Theaterpersonal nach zwei bedeutsamen Seiten hin ergänzen. Es ist dies zunächst Fräulein Hedwig von Wagner, die zuerst in der „Näherin“ mit ansehnlichem Erfolge debutirte. Das Haus war freilich leer — nun man kann auch füglich nicht verlangen, daß das Publikum eine abgestandene Posse, die alljährlich auf dem Theaterjettel erscheint, in einem Vierteljahre zweimal sich anschaut. Wir begrüßen es übrigens mit vieler Genugthuung, daß mit Fräulein Hedwig von Wagner endlich eine Kraft gewonnen wurde, die dem bisherigen Manco im Fache der Lokalsängerin, wie wir hoffen zu dürfen glauben, in jeder Hinsicht ein Ende macht. Noch glücklicher war die Wahl der Direktion in Bezug auf den jugendlichen Tenor, der zum ersten Male in Willkötter's Operette „Gasparone“ auftrat und das ziemlich zahlreich versammelte Publikum zu lebhaftem Beifalle hinriß. Herr Josef Pohl vom Stadttheater in Oedenburg verfügt nicht nur über eine hübsche, kräftige und sympathische Stimme, sondern besitzt auch ein gutes Spiel und so dürften wir nach der langen tenorlosen Zeit endlich auch wieder eine Serie anderer Operetten erleben als diejenigen, die wir bisher zum zweiten und dritten Male hörten. Am Sonntag wurde der Zigeunerbaron zum dritten Mal, am Dienstag „Eine Nacht in Venedig“ zum zweiten Mal gegeben. Bei allen diesen Aufführungen herrschte viel Animo.

Die Aufführung des „Gasparone“ bot wieder eine flotte, schöne Leistung und mehrere der zahlreichen, packenden Nummern, die sich in dieser Operette vorfinden, mußten wiederholt werden. Außer Herrn Pohl fanden insbesondere Frau Leopoldine Siege, Fräulein Mathilde Lisop, Fräulein Marianne Austerlitz und Herr Reuter, der das Kouplet „Er soll dein Herr sein“ mit großer Bravour vortrug, die vollste Anerkennung. Aber abgesehen von dem Einzelnen, auch das Ganze verrieth eine tüchtige Regie und fleißige Uebung seitens des Herrn Kapellmeisters Stefanides.

(Ein Künstlerroman.) Just vor einer Woche, so erzählt der „Bester Lloyd“, trug ein kleiner struppiger Junge in früher Morgenstunde ein Bild ins Künstlerhaus der ungarischen Hauptstadt, wo es unter den Werken der Weihnachts-Ausstellung figuriren sollte. Das kleine Gemälde war von einem buntem Seidentuche bedeckt, das der neugierige Nordwind flattern machte, so daß es den Vorübergehenden nicht schwer war, das Dargestellte zu sehen und zu entziffern. Ein stattlicher alter Herr, der gerade seinen Weg stadtwärts nahm, blieb, als er das immer von Neuem auffliegende Seidentuch erblickte, sichtlich frappirt stehen und richtete an den kleinen Bildträger so viele Fragen, daß dieser schon ungeduldig weiter eilen wollte, als der Herr ihn um den Preis des Bildes fragte. Ein auf dem Rahmen befestigter Papierstreifen gab darüber Auskunft und enthielt auch den Namen des Bildes, der da lautete: „Einsame Weihnachten.“ Eine bleiche junge Frau mit lieblichen, nur vom Schmerz beschatteten

Zügen in einem einfachen Lehnstuhl hält auf ihrem Schooße ein zartes Kindlein, zu dem ein auf der Erde knieender junger Mann glückselig aufblickt. Das war die Szene, welche das Bildchen darstellte und man konnte meinen, ein modernisirtes Madonnenbild vor sich zu haben, so sehr stimmte das einfache Stübchen und die Glorie der Glückseligkeit, welche das Haupt der jungen Mutter umschwebte, zu dem heiligen Motiv. Der alte Herr eilte mit dem Träger des Gemäldes in die Kanzlei des Künstlerhauses, erlegte dort den Preis des Bildes und bat, es sofort mitnehmen zu dürfen. Man konnte ihm dies nicht ohne Einwilligung des Malers gestatten, doch als man bei diesem angefragt hatte und dieser keine Einwendung erhob, konnte der Käufer das Bild sofort mitnehmen. Aber damit war die Geschichte noch nicht beendet. Der alte Herr wollte durchaus auch in den Besitz des Seidentuches gelangen, welches der kleine Junge trotz aller Versprechungen und Schmeicheleien sich nicht herzugeben getraute. Als er aber einen blanken „Fünfer“ für das Tuch bekam, da übergab er dasselbe endlich dem splendiden Käufer. Im Atelier — richtiger gesagt, im bescheidenen Stübchen — des jungen Malers, der das Bild zur Ausstellung geschickt hatte, herrschte kein geringer Jubel, als man so unerwartet rasch den vollen Preis des Gemäldes brachte, nur war man nicht wenig neugierig, weshalb der Käufer auf das schon ziemlich faden-scheinige Seidentuch so versessen sein mochte? Heute kam endlich auch dafür die Erklärung. Um die Mittagsstunde pochte es an der Thür, der kleine Famulus eilte hinaus, um zu öffnen und herein trat — der alte Herr. Als die Frau des Hauses ihn erblickte, fuhr sie mit einem lauten Schrei von ihrem Plaze auf, so daß sie das zarte Knäblein, das sie an der Brust hielt, fast hätte zur Erde fallen lassen. Ihr Mann eilte herzu und stand drohenden Blickes dem Ankömmling gegenüber, doch dieser unarmte schluchzend die junge Frau und zog auch den Maler an sein Herz. Es war der ergreifende, aber verführende Schluß eines Dramas, dessen Entwicklung ein volles Jahr gedauert hatte. Wider des Vaters Willen, eines sehr angesehenen Mitgliedes der Bester Gesellschaft, war die einzige Tochter dem Manne ihrer Wahl gefolgt, hatte mit ihm Kummer und Noth getheilt und war darob von dem strengen alten Manne verstoßen worden. Ein volles Jahr hindurch hatte er sich nicht um sie gekümmert. Da brachte der Zufall die Veröhnung. Er hatte das bunte Seidentuch erkannt, das er von einer Orientreise seiner Tochter mitgebracht; in dem Bilde erblickte er die abgehärmten Züge seines einzigen Kindes und die Gestalt seines Enkelkinds, das er noch nicht gesehen hatte. Tiefe Reue ergriff ihn, er kämpfte tagelang mit sich selbst, bis endlich die Stimme der Menschlichkeit siegte und ihn drängte, es zu verhindern, daß seine Tochter „einsame Weihnachten“ verbringe.

S. P. Die „Illustrierte Frauen-Zeitung“ hat sich mehr und mehr die Welt der Mode erobert; sie hat um so lieber Aufnahme in jedem Hause gefunden, als sie mit dem in vornehmem Geschmack gehaltenen reichhaltigen Modentheile einen unterhaltenden Text verbindet, welcher nach Lesestoff und Bildern den höchsten künstlerischen Anforderungen genügt. In dem Modentheile legt die „Illustrierte Frauen-Zeitung“ besonderes Gewicht darauf, den praktischen Bedürfnissen des Tages und des Hauses Rechnung zu tragen und bei Erfindung neuer Formen die Schönheit oberstes Gesetz sein zu lassen. So zeichnen sich die Bekleidungen für alle Altersstufen und Verhältnisse stets durch einfache, feine und geschmackvolle Formen aus und suchen gleichwohl den verschiedensten Geschmacksrichtungen zu entsprechen. Besonders verdient auch die Reichhaltigkeit an Mustern für weibliche Handarbeiten aller Art hervorgehoben zu werden, wobei genaue Zeichnungen und klare, verständliche Beschreibungen die Ausführungen auf's beste unterstützen. So vereinigt die „Illustrierte Frauen-Zeitung“ alle Vorzüge eines derartigen Blattes in sich und verdient wieder und wieder auf's wärmste empfohlen zu werden.

Etwas Originelles zu schaffen ist heutigen Tages schwer und bei allem, was sich uns als etwas Neues vorstellen will, drängt sich doch leicht das Wort auf die Lippen: Alles schon da gewesen. So geht's auch unserer Tagesliteratur und besonders den illustrierten Wochenschriften, welche dem Leser immer etwas Neues bieten sollen und dies Neue soll auch immer gut und interessant sein. Es ist in der That den Herausgebern solcher Blätter außerordentlich schwer gemacht, das Lesebedürfnis des großen Publikums zu erfüllen, denn dieses ist sehr anspruchsvoll geworden durch das viele Gute, was ihm in allen möglichen Zeitungen und Zeitschriften geboten wird. Da ist es gerechtfertigt, daß hie und da jemand ausrufe: „Ich möchte nur wissen, woher diese Zeitschriften immer wieder etwas Neues holen!“ — Unter den Zeitschriften, welche wirklich in dieser Hinsicht die Leser überraschen, ist „Schorer's Familienblatt“ in erster Reihe zu nennen. Das beweist wieder seine neueste Nummer, die durch ihren originellen und reichen Inhalt allgemein auffällt. Es ist eine historische Weihnachtsnummer, die uns das Weihnachtsfest schildert, wie es vor uralten Zeiten bei den ersten Christen gefeiert wurde und wie es allmählich sich zu seiner heutigen Gestalt entwickelte. Wir wollen den Inhalt kurz andeuten: Wodans Traum; Altdeutsche Weihnacht; Christmette der Heidenbekehrer; das Weihnachtsevangelium gothisch und althochdeutsch; Karls des Großen Kaiserkrönung; Weihnacht der Kreuzfahrer in Bethlehem; Ein Weihnachtsmorgen bei Martin Luther; Weihnacht der Refugies; Der Christbaum der Kaiserin Maria Theresia; Die Weihnachtshochzeit im Hohenzollernhaus; An der Schwelle des 19. Jahrhunderts; Der freiwillige Jäger Christbaum; Vor Paris 1870; Weihnacht im Licht des geschichtlichen Humors. — Es ist eine wirkliche kleine reich illustrierte Weihnachtskulturgeschichte, die uns hier in trefflichen Erzählungen, Schilderungen und Gedichten geboten wird. Eine Menge vorzüglicher Holzschnitte zieren die Nummer, die uns aufs Neue einen Beweis von den großen Fortschritten in unserem Illustrationswesen giebt.

Volkswirtschaftliches.

Die Kohlenfrage der Stadt Marburg.

Die Stadt und der Bezirk Marburg sind noch vor kurzer Zeit mit Kohle aus Trifail und Buchberg bei Gills versehen worden. Das hat sich geändert. Nach Marburg kommt jetzt nur Kohle aus Wies, Voitsberg und Leoben. Die Graz-Köflacher-Eisenbahn berechnet: Wieser Stückkohle per Wagen 54 fl., Rankowitzer Braunkohle per Wagen 42 fl., Rosenthaler Braunkohle per Wagen 39 fl., Voitsberger per Wagen 34 fl. franko Köflacher Bahnhof Graz. Die Fracht ist in den Frachtbriefen ausgewiesen für Wieser Kohle ab Werk Böfzing 27 fl. 60 kr., ab Werk Stegrawez 30 fl. 80 kr., Rankowitzer Graz 18 fl. 40 kr., Rosenthal 18 fl. 40 kr., mithin bleibt für Kohle am Werk Böfzing 26 fl. 20 kr., Stegrawez 23 fl. 20 kr., Rankowitz 23 fl. 60 kr., Köflach-Rosenthal 20 fl. 80 kr., Voitsberg 15 fl. 80 kr. per Wagen von 10.000 Kgr. Selbstverständlich zahlt die Graz-Köflacher-Eisenbahn den ausgewiesenen Betrag nie der Südbahn, die den Betrieb auf der Graz-Köflacherbahn führt. Derselbe ist vielmehr so hoch ausgewiesen, um den umliegenden Werken die Konzeffionen dadurch, daß dieselben wirklich den Betrag zahlen müssen, unmöglich zu machen. Die Graz-Köflacher-Eisenbahngesellschaft ist selbst Grubenbesitzerin, hat dadurch das Monopol für Kohle in Händen, und diktiert auf diese Weise den Preis für ihren Kohlenabsatz. Dieser Druck ist in Graz, das fast am Fuße der Voitsberger Kohlenlöse liegt, sehr fühlbar. Für Marburg ist aber dieser Druck geradezu unerträglich, und hat zur Folge, daß der Verbrauch der Kohle abnimmt, weil damit der Verbrauch des Brennholzes mit Erfolg konkurriren kann. Der Frachttarif der Graz-Köflacherbahn berechnet sich für Kohle auf der 67 Kilometer langen Strecke mit 28 fl. 80 kr., ein Preis, welchen keine Eisenbahn in Oesterreich aufzuweisen hat, die Südbahn berechnet 22 fl., die k. k. Staatsbahn begnügt sich mit 16 fl. 40 kr. Die durch diese hohen Kohlen-Tarife gesteigerten Einnahmen der Graz-Köflacherbahn betragen im Jahre 1887 fl. 1696244 also per österr. Meile fl. 128.605, womit das gesetzliche Normale fl. 125.000 per österr. Meile überschritten erscheint.

Den Konzeffionären der G. K. Bahn ist in der Konzeffions-Urkunde vom 26. August 1855 die Verpflichtung auferlegt worden: „Die Benützung zu erbauenden Eisenbahn für Kohlen und sonstige Sachentransporte dem Publikum im Allgemeinen, insbesondere daher auch den übrigen Gewerken, welche dem Vereine nicht beigetreten sind, ohne besondere Erschwerniß und ohne Bevorzugung der eigenen Produkte des Vereines zu gestatten und überhaupt sich den Maßregeln zu fügen, welche von Seite unserer Behörden zur Befestigung einer monopolistischen Stellung der Unternehmung für notwendig erkannt werden sollten.“ Weiter heißt es in der Konzeffions-Urkunde vom 8. September 1871: „Die vorstehenden Maximaltariffsätze für Waaren sind über Verlangen der Staatsverwaltung und zwar jene der Normalklassen um 5%, jene der ermäßigten Klassen aber um 10% herabzusetzen, sobald die Bruttoeinnahmen der bestehenden und der Lieboch-Wieser-Linie der Graz-Köflacher-Eisenbahn innerhalb eines Jahres den Betrag von 125.000 fl. österr. Währung in Silber per Meile erreicht, ohne daß ein späteres Herabsetzen des Bruttoertrages unter den angeführten Betrag Anlaß zu einer Abänderung der herabgesetzten Tarife geben könnte. Die Graz-Köflacher-Eisenbahngesellschaft vergißt unter solchen Umständen ganz auf die Herabsetzung der Kohlentarife. An die Staatsverwaltung tritt die Aufgabe, die Graz-Köflacher-Eisenbahngesellschaft auf die ihr ertheilte Konzeffion zu erinnern und derselben die Herabsetzung ihrer Kohlentarife aufzutragen.

(Jüdische Erzeugungsweise.) Eine Näherin schreibt dem „Deutschen Volksblatte“ einige Zeilen, die wir zur Beachtung empfehlen: Seit Jahren war täglich im „Tagblatt“ zu lesen: „Maschinnäherinnen für Herrenwäsche werden beschäftigt.“ Ich ging hoffnungsvoll der Adresse nach und kam in die im 5. Bezirke gelegene Wäsche-„Fabrik.“ Ich erhielt sofort Arbeit: Ein Duzend Hemden sollen ohne Knopflöcher um 90 kr., d. i. 7 1/2 kr. per Hemd, zugeschnitten und genäht werden. Der Preis erschreckte mich, aber der jüdische „Fabrikant“-Besitzer empfahl mir, nur einfach mit großen Stichen, ohne Umlage zu nähen und meinte, das sei leicht in einem Tage zu machen. Mein Kind war krank, ich fragte nicht viel und eilte damit nach Hause. Für ein Duzend Hemden brauchte ich um 7 kr. Wolle und um 9 kr. Zwirn. Ich jagte volle 14 Stunden an der Maschine, bis ich die 74 kr. verdienen konnte. Maschinöl, Petroleum und die Gänge rechne ich nicht. Die Ermüdung infolge der großen Arbeitsanstrengung erlaubte mir nicht, mehr als 4 Duzend in der Woche zu liefern. Hievon war ich aber so erschöpft, daß ich das Kind nicht mehr stillen konnte. Fragt man nun, ob der Mann genug Arbeiterinnen fand? Ja, denn jede meiner Leidensgenossinnen mußte hingehen, so lange es ihr an besserer Arbeit gebrach. Verfolgen wir aber die Sache weiter. Der „Fabrikant“ erlaubte, oder befahl vielmehr eine unsolide, nur fürs Auge berechnete Arbeit. Der Chiffon war auch der denkbar elendeste. Geübte Putzerinnen nahmen schließlich die Hemden in Arbeit und bewirkten mit Stärke und Wachs ein scheinbar gefälliges Aussehen der Waare. Diese Hemden kamen nach Rumänien und Serbien. Sie waren so schlechter Art, daß sie die dritte Wäsche nicht überdauern konnten. Ein Hemd kam dem Juden — Stoff 40 kr., Nähen 7 1/2 kr., Knopflöcher (1 Duzend Hemden 20 kr.) 2 kr., Putzen 10 kr. — also auf 59 1/2 kr.; er verkaufte sie in Wien um 85 kr., in Jassy kamen sie mit Zoll und Versendung auf 4 Lei, d. i. 1 fl. 50 kr. im Kleinhandel. Nun die Folgerung. Der sogenannten Fabrikant hatte mit Hilfe der ständigen Zeitungs-Ankündigung die denkbar billigsten Arbeitskräfte, aber er bekam dieselben aus der Reihe der Armsten, welche den Hungerlohn aus Noth nahmen. Kamen diese in eine bessere Lage, oder gingen sie zugrunde, dann fanden sich in der Großstadt, Dank der zunehmenden Verarmung, immer noch Andere. Der Jude aber brachte seine Waare Jahre hindurch

auf den Markt und steckte bedeutenden Gewinn ein, ohne die Lage seiner Arbeiterinnen zu verbessern."

Briefkasten der Schriftleitung.

J. K. in M. Rührt uns nicht. J. in L. Karte erhalten. Sehr erfreut. G. G. J. L. in M. Lassen Sie sich gütigst von einem Fachmanne die Buchstabenzahl ausrechnen, vielleicht kommen sie dann zur Einsicht, daß in einer Nummer des Blattes mehr Text ist, als vordem in zwei Nummern zusammen.

Buntes.

Ein großer Wettbewerb.

(Schluß.)

Ein süddeutscher Kupfundiger erklärt:

Zwegen was macht d'Augen Beim Busseln ma zu? So frägt neul' Abend Die Burgei ihren Bu'. So, sogt der, und fängt glei Zu probiren si an: Dereweg'n, weil ma's Busseln Halt auswend' kann!

Und eine Amerikanerin, Mrs. Plehwe in Leonspring (Texas), schreibt:

Wer blind küßt, küßt sonder Frage So gern des Nachts, als am Tage, Er sieht nicht ob schön oder häßlich, Sein Kuß ist immer — verläßlich!

Jemand, der für offen-äugiges Küssen ist, schreibt:

Als Realist, der ich nun einmal bin, Den' ich: das Augenschließen hat nur Sinn, Wenn man befürchten muß, zu schauen, Was besser bedekt wird mit Nacht und Grauen.

Sehr hübsch pointiert ist auch das Folgende:

„Der Fragesteller scheint im Küssen Mir wirklich schlecht Bescheid zu wissen: Man schließt die Augen, wenn man küßt, Weil man im siebenten Himmel ist, Nicht höher kann die Reize gehen, Den Abgrund doch — will man nicht sehen!“

Weitere Gedankenpähne sind nachstehende:

Zwischen ihm und ihr Das alte Turnier: Schon gehen sie los Mit — geschlossnem Visier.

Koa Mensch kann so küssen, Wie mei Schaperl mi küßt, I mach d' Angoa zu, Hoab' Angst, daß mi frist!

Warum man während eines Liebeskusses Die Augen oftmals unwillkürlich schließt? Nun, weil im Wonnentrausche des Genusses Kein Mensch ein Freund von Augenblicken ist.

Ja, küß' ich meiner Frau Gesicht, Da wird's mir eher klar: Ich seh' in ihr die „Schwiegermutter“ nicht, Schließ' ich mein Augenpaar!

Die Antwort gibt ein jedes Kind: „Die Liebe macht den Menschen blind.“

Sie woll'n in seligem Vergeh'n Nichts, nichts von dieser Welt mehr sehn, Denn so ein Kuß, so rein und süß, Trägt mindestens — ins Paradies.

Weshalb ich beim Küssen Die Augen zugemacht? So sollt ihr's denn wissen: Ich wollt', es wäre — Nacht.

Ein Cyniker aus Zeitz äußert sich dahin:

Wer bei dem Kuß die Augen schließt, Der thut's, um nicht zu lachen, Daß er so'n alter Geiz ist Und macht och solche Sachen.

Ein Kgl. Kreiswundarzt Dr. K. in A-leben meint:

So wie beim Käpchen, dem den Kopf du kraust, So wie beim schnäbelnd' Taubenpaar du's schaut, Beim Schlemmer, wenn er köstliches genießt, Beim Rheinwein-Trinker du es siehst, So grade, gib nur acht, so machst auch du, Wenn man dich zärtlich küßt, die Augen zu. Warum du's thust, ward selten dir bewußt: „Das Augenschließen weckt den Trieb der Luft“.

Derselben Ansicht ist Frau Anna J. in Frankfurt am Main, welche leiert:

Streichst du dem Kater saut das Fell, Da schließt er seine Augen schnell Und schnurrt aus Wohlbehagen. Kraut du den Kopf dem Kafadu, Da macht er seine Augen zu, Um's wonnig zu ertragen. So schließt sich's Menschenaug' beim Kuß Aus tierischem Magnetismus.

Ein Maler belehrt vom künstlerischen Standpunkt aus:

Warum, wenn man sich zärtlich küßt, Gewöhnlich man die Augen schließt? Gewiß aus lauter Schamgefühl, Weil man den Akt nicht sehen will.

Juristischen Blick zeigt das eine:

Bei Küßten voller Zärtlichkeit, Da schließt man die Augen; Wer wird denn auch bei Mündigkeit Noch Oberaufsicht brauchen.

und das andre:

Der Kuß ist ein Ereigniß Der Typographenwelt; Er ist ein Preßerzeugniß, Mit Nachdruck hergestellt. Zwar sieht man als Delikt an, Was Nachdruck heißen thut, Doch nur zu gerne drückt man Dabe' die Augen zu.

Ein Elektriker behandelt die Sache recht technisch:

Der Liebe Strom aus drei Ventilen Aus Mund und Augen sich ergießt. Will man recht starken Strom erzielen, Mau zwei davon — die Augen — schließt.

Warum schließen ich und du, Küssen wir, die Augen zu? Will's dir sagen, liebes Kind, Darum: weil die Lieb ist blind! Blindlings schwebt man so zu Zwei'n Stracks ins Himmereich hinein! Deshalb mache ich und du, Küssen wir, die Augen zu.

Recht zärtlich küssen, heißt: „Auf Erden Des Himmels Seligkeit genießen“: Und wenn die Menschen selig werden, Dann — sieht man sie die Augen schließen.

(Im Gerichtszimmer.) Bauer: Herr Präsident, ich appellire! — Präsident: Sie haben aber den Prozeß gewonnen! — Bauer: Tbut nichts; die am Obergericht sollen auch wissen, daß ich Recht habe.

(Zimmer handeln.) Ich mechte mer gerne malen lassen in Lebensgröß', was kost' das bei Ihnen? — „In Lebensgröße, sein ausgeführt, kostet ein Bild 1000 Mark.“ — „Und was zohl' ich Ihnen, wenn ich geb' dazu die Leinwand.“

(Gratulation.) Darf man Ihnen gratuliren, lieber Freund? Sie sollen ja Willenbesitzer geworden sein.“ — „Danke sehr, bei der gerichtlichen Feilbietung hab' ich sie leider kaufen müssen, diese Villa!“ — „Das ist etwas Anderes, dann sind Sie freilich nur Wider-Willen-Besitzer.“

Für's Haus.

(Um Aepfel und Birnen auch bei Frost zu versenden), thut man sie in ein Faß, stellt dieses in ein größeres und füllt den Raum zwischen beiden mit Häcksel, Sägespänen und dergleichen aus. Wenn beide Fässer gut luftdicht und auch an den Spundlöchern gut verschlossen sind, so kann der Versandt trotz aller Kälte erfolgen. Wer noch sicherer gehen will, der nehme statt zwei drei Fässer und binde das äußere noch mit Stroh ein.

(Eierlegen der Hühner im Winter.) Wer im Winter Eier von seinen Hühnern zu gewinnen wünscht, muß sie stets mit grünem Futter versehen, da die Erfahrung gelehrt hat, daß dieses zur Produktion der Eier ein notwendiges Erfordernis ist. Wo Gemüse im Hause konsumirt werden, sollte man den Hühnern die grünen Abfälle vorwerfen; außerdem ist das Beste, sich im Herbst mit geringwertigen Kraut- und Wirsinghäuptern zu versehen. Man kauft sie mit der Wurzel und schlägt sie im Keller in Sand ein. Man hängt ein solches Haupt im Hühnerstall auf, daß die Hühner nach Gefallen daran picken können, oder man kann ihnen die Blätter einzeln vorwerfen.

(Zur Behandlung der Hasen.) Es herrscht bekanntlich in Jägerkreisen die Sitte, Hasen nach der Jagd auszuwerfen zu lassen, um dadurch eine größere Haltbarkeit des Fleisches zu erzielen. Dieses Verfahren ist vollständig verkehrt, denn durch das Öffnen des Felles und Herausnehmen der Eingeweide tritt Luft in die Räume und über-

zieht, zumal bei feuchtem Wetter, sehr bald das Fleisch mit einer schleimigen Masse, die schon nach wenigen Tagen einen dumpfigen Geruch verbreitet. Man lasse einfach den Hasen in freier Luft hängen und beraube ihn des hermetischen Verschlusses nicht, sondern versuche nach vier bis fünf Wochen, wie bedeutend das Thier an Wohlgeschmack und Güte des Fleisches gewonnen. Ein Korrespondent der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“ hat im vorigen Jahre einen Hasen nach dieser so einfachen Methode behandelt und nach zehn Wochen das Fleisch so frisch und wohlgeschmeckend gefunden, daß selbst verwöhnte Gourmands versicherten, nie ein feineres Stück Hasenbraten gegessen zu haben.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Marburg.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Die Heilung befördernd. Bei offenen Wunden, entzündlichen Schwellungen und Geschwüren wird durch Gebrauch von „MOLL's Franzbranntwein“ die Entzündung behoben und damit die Heilung wesentlich gefördert. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutz-marke und Unterschrift. [2]

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrayon: 29. December: Roth Agnes, Private, 88 J. Neugasse, Altersschwäche; 30.: Weber Antonia, Tagelöhnerstochter, 8 J. Franz-Josefstraße, Lungentuberculose; Poschardt Maria, Dienstmannstochter, 3 1/2 J., Tegetthoffstraße, Bronchitis; Straszek Josefa, Bahnschlosserstochter, 3 1/2 J., Neue Colonie, Lungentzündung; 31.: Simmerl August, Bahnbohrerssohn, 5 1/2 J., Neue Colonie, Chron. Lungencatarrh; Schramel Maria, Bahnschmiedhelfersfrau, 62 J., Kärntnerstraße, Pleuritis; 1. Jänner: Haberjack Maria, Postdienersfrau, 45 J., Mühlgasse, Morbus Brightii; 2.: Bruch Anna, Maurersfrau, 35 J., Kärntnerstraße, Unterleibsentartung; Wengust Justina, Wirtschaftlerstochter, 3 1/2 J., Kärntnerstraße, Lungentzündung; 4.: Wratichgo Johann, Tagelöhnersohn, 4 W., Kärntnerstraße, Fraisen; Burghart Josef, Privat, 70 J., Färbergasse, Gehirnähmung.

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Drehringen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung d selben in deutscher Sprache all n Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. S. Nicholson, Wien, IX., Kofingasse 4.

Lotto-Ziehungen.

Am 5. Jänner 1889.

Table with 2 columns: City and Numbers. Graz: 24, 66, 51, 38, 15. Wien: 61, 44, 29, 28, 90.

Eingefendet.

Neustein's verzuckerte Blutreinigungspillen der heil. Elisabeth, (1687

bewährtes, von den hervorragendsten Aerzten empfohlenes Mittel gegen Verstopfung. — 1 Schachtel à 15 Pillen 15 fr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Nur echt, wenn jede Schachtel mit unerer gesehlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heilig. Leopold“ und mit unerer Firma, Apotheke „Zum heiligen Leopold“, Gde der Spiegel und Plankengasse, Wien, Stadt, versehen ist. Zu haben in Marburg a/D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.



Verloren

ein rothes Geldtäschel mit 55 fl.; der redliche Finder wird gebeten, dasselbe beim Sandwirth, Wirtzinghofgasse Nr. 18, abzugeben.

Acker mit 1545 Quadratklafter Flächenraum wird auf der Theben verpachtet. Wer: sagt die Verw. d. W. (6)

15 bis 20 Liter Vollmilch hat noch abzugeben und stellt selbe ins Haus, entweder im Ganzen à Liter 7 kr. oder in kleineren Quantitäten à Liter 8 kr. Vor- oder Nachmittag (22)

Die Gutsverwaltung Rothwein. Zwei hübsch möblirte Zimmer sind sogleich zu vermieten, Kärntnerstraße Nr. 36, I. Stod. (1954)

Wohnung mit 4 Zimmern sammt allem Zugehör ist allsogleich zu vergeben. Anzufragen Casino-gasse Nr. 10, beim Hausmeister. (17)

Zwetschken, schön und gut gedörnt, 100 Kilo 14 fl., Fäsolen à 8 fl., 10 fl., 12 fl. 100 Kilo loco Böllschach, Leinsamen, Weinstein bei Koller in Gonobitz. (23)

Brennholz-Verkauf. Schönes, trockenes, 80 cm. langes Buchenscheiterholz, per Rstfr. fl. 9.50 ins Haus gestellt. Bestellungen sind zu richten an H. Wiskler Post Kötsch bei Marburg. (1965)

Das Tagblatt und das Deutsche Volksblatt sind zu vergeben. Anfrage beim Casino-biener. (18)

Wohnung mit hübscher Fernsicht und Aussicht auf die Promenade, gassenseitig, II. Stod, mit 4 Zimmern und Küche, Holzlage und Keller, Ed der Tegetthoff- und Götthelstraße, zu vermieten. Anfrage bei J. Martinz. (35)

Geschäfts-Veränderung. Zeige hiermit meinen geehrten Kunden ergebenst an, daß ich mein Damenkleider-Geschäft in die Serrengasse Nr. 27 verlegt habe. Zudem ich meine werthen Kunden bitte, auch fernerhin mir ihr Wohlwollen zu schenken und mich mit recht zahlreichen Aufträgen zu erfreuen (25)

zeichne achtungsvoll Maria Jantschitsch. (18)

Ein einstöckiges Familien- und Binshaus zu verkaufen, mit 5%igem Reinertragniß, in der Grazervorstadt mit schönem Garten, unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen. Auskunft erteilt aus Gefälligkeit Herr Gaifer, Burgplatz.

Sophrima ungarisches Stadtschweinfett alle Sorten schwersten Speck am vortheilhaftesten zu beziehen von J. L. Radvänder, Budapest. Preis-courante gratis und franco. (18)

Wer sein Einkommen bedeutend vergrößern will, der melde sich zum Vertriebe eines beliebigen und leicht verkäuflichen Artikels unter „Hermes“ an Saasenstein & Fogler, Wien I. Überläufige Personen jeder Berufs-kategorie, welche einen größeren Bekanntheitskreis haben, werden vorzugsweise berücksichtigt. (48)

Marburger Wochenmarkts-Preise. Am 5. Jänner 1888.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Zur Annahme von Abonnements auf alle in- und ausländischen Mode-Journale, Illustrirte Zeitschriften u. Lieferungswerke empfiehlt sich bestens Andreas Platzer, vorm. Ed. Ferline, Marburg, Herrngasse Nr. 3.

Chocolat Maestrani St. Gallen (Schweiz) ist die beste und die billigste nach sicilianischer Art zubereitete (1855) CHOCOLADE. Käuflich bei Herren Max Moric und Dominik Menis.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne: Eucaliptus-Mund-Essenz (Oest.-ungar. Patent, prämiirt Paris 1878.) Das rationellste, gehaltreichste (78% wirksame Bestandtheile), anerkannteste hygienische Präparat zur Pflege des Mundes, Bekämpfung des üblen Geruches, Conservierung der Zähne, Schutzmittel gegen Rachenkatarrhe und miasmatische Ansteckung durch die Luftwege überhaut. Von der kais. russ. Regierung laut Ministerial-Erlaß Med.-Depart. vom 28. Jänner 1881, Zahl 681, in den kais. Hospitälern und Heilanstalten eingeführt. Preis eines Flacons ö.W. fl. 1.20 von Med. Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt weil Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc. zu Wien. Niederlagen in Marburg bei Eduard Kaufner, Droguerie; Johann Bucher, Galanterie; Josef Martinz, Kaufmann; in Pettau bei G. Behrbalk, Apotheker; in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker; Rohitsch-Sauerbrunn bei J. M. Richter, Apotheker. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. k. priv. spezifische Mund-Seife „Purita“ von Dr. C. M. Faber. Versandt-Depôt: WIEN, I., Bauernmarkt 3.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft. Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen. Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder. Preis 1 fl. ö.W. pr. Flasche f. Gebrauchs-anweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. MARBURG: A. Mayr, Max Moric, Ed. Rauscher. Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap. Judenburg: A. Schiller, Ap. Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

Henneberg's „Monopolseide“ ist das Beste! Nur direct! (3)

300 Meterztr. Kornstroh, Schabstroh, Pferdeheu u. Klee billigt zu verkaufen bei Franz Gartner in Straß. (22) Ein hübsch möblirtes Zimmer (1901) zu vermieten bei A. Feh, Herrngasse.

Nuss- und Lindenholzpfosten und Bretter werden zu kaufen gesucht. Offerte an Franz Pessler, Graz, Nadekthstraße 12.

Alois Goinig, Bau- und Galanterie-Spengler Marburg, Burggasse Nr. 6 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von (1992) Badewannen, Badestühlen (mit und ohne Heizung), Sitz- und Fußbadewannen, Douchetassen, Wasserschäffer, Gläserwannen, Abwaschschäffer, Toiletteimer, Wasserkannen, Wasserkrüge, Wandwaschlavoirs, Vogelkäfige, Briestkästen, Blechtassen in feinsten Lackierung, Grablaternen, Salz- und Badformen, Ausstecher, Gießkannen, Schmalzdosen, Kaffeemaschinen, Waschmaschinen, sowie alle Galanterie-Spenglerarbeiten in Haus- und Küchengeräthen. Bauarbeiten jeder Art sowie alle einschlägigen Reparaturen werden bei streng solider Ausführung und prompter Bedienung schnell und billigt hergestellt.

Radeiner Sauerbrunnen und Curanstalt. Als Heilwasser. Der Radeiner Sauerbrunnen ist der reichhaltigste Natron-Lithion-Sauerling Europa's. Er wirkt spezifisch in allen Krankheiten, die auf ein Uebermass von Harnsäure beruhen, wie in der Gicht, bei Gallen-, Blasen- und Nierensteinen und ist ein unschätzbare Heilmittel bei Hämorrhoidal- und Blasenkrankheiten, bei Verschleimungen und Säurebildung in Magen- und Darmkanale, Anschoppungen, Katarrhen und Nervenleiden. Als Tafelwasser. Der grosse Gehalt an Kohlensäure und kohlensaurem Natron der angenehme Geschmack, das reiche Moussé macht das radeiner Sauerwasser zum beliebtesten Erfrischung-Getränk. Mit säuerlichem Wein oder mit Fruchtsäften und Zucker vermischt giebt es ein stark schäumendes und durststillendes Getränk, das man mineralischen Champagner nennt. Als Präservativ. Eine weit ausgebreitete Verwendung findet das Radeiner Sauerwasser als Schutz- und Heilmittel bei Diphtheritis, Scharlach, Masern, Fieber und Cholera. Bäder und Wohnungen. Die Bäder werden aus Eisen- und Sauerwasser in jeder beliebigen Temperatur bereitet und sind von erprobter Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, Blutar muth, Bleichsucht, Hysterie und Sterilität. Preis eines Bades 35 kr. Zimmerpreise von 30 kr. bis 1 fl. Kohlensäueres Lithion als Medicament. 1 Liter Radeiner Sauerwasser enthält 0.06 Gramm doppelt kohlensaures Lithion, eine Dosis, die man Anfangs nicht leicht überschreitet. Welchen Werth dieses ungemein kräftige Alkali als Heilmittel hat, beweisen Garrod's Versuche, die allenthalben ihre Bestätigung fanden. Er legte Knochen- und Knorpelstücke, die er von Gichtkranken nahm, und die ganz mit harnsaurem Natron bedeckt waren, in gleich starke Lösungen von Kali, Natron und Lithion. Beide erstere Lösungen wirkten fast gar nicht, letztere aber so energisch, dass die mit gichtischen Ablagerungen imprägnirten Knochenstücke in kurzer Zeit ganz von dem Unrathe befreit waren. Dies bestimmte ihn, Versuche mit kohlensaurem Lithion bei Gichtkranken zu machen, deren Ablagerungen alsbald geringer wurden und endlich gänzlich aufhörten. Erfolge, die auch von anderen Aerzten unter gleichen Verhältnissen erzielt worden sind. Prospeete gratis und franco von der Curanstalt Sauerbrunn Radein in Steiermark.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER der ABTEI von SOULAC (Gironde) Dom MAGUELONNE, Prior 2 goldne Medaillen: Brüssel, 1880 - London 1884 DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN. Bild of a man in religious habit. Haus gegründet 1807. General-Agent: SEGUIN 3, rue Huguerie BORDEAUX. Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen. Depôt in Marburg bei Herrn E. Rauscher, Droguist.

Nr. 32.696 (1991)

3. 19.861.

Kundmachung.

(37)

Kundmachung.
Die hohe k. k. Statthalterei hat laut Erlaß vom 22. d. M. Zl. 26.647 den Bauernverein Umgebung Marburg aufgelöst.
Dieser Verein hat daher seine Thätigkeit einzustellen und können gültige Zahlungen an denselben nicht mehr geleistet werden.
k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg am 30. Dezember 1888.
Der k. k. Statthalterrat: Sein.

Der Gemeinderath der Stadt Marburg hat in der Sitzung am 6. December 1888 den am 31. December 1887 abgeschlossenen Vertrag mit dem Lavanter fürstbischöflichen Ordinariate, womit die mittelst Vertrag vom 6. März 1888 vom Militärärar erworbene Realität am Domplatz Nr. 13 der Dem- und Stadtpfarre in Marburg als Dotations-Gut übergeben, das bisherige Dom- und Stadtpfarrhaus demolirt und die Baustelle sammt Garten in einen öffentlichen Platz umgewandelt werden sollen, genehmigt.
Nach den Bestimmungen des § 78 des Gemeinde-Statutes vom 23. December 1871 l. G. Bl. Nr 2 berufe ich sämmtliche wahlberechtigte Mitglieder der Gemeinde zu einer Versammlung auf Montag den 14. Jänner 1889 um 10 Uhr Vormittags in meine Amtsstube am Rathaus, Hauptplatz Nr. 17, um darüber abzustimmen, ob der vorbezeichnete Gemeinderathsantrag zur höheren Genehmigung vorzulegen ist.
Die Abstimmung geschieht mündlich mit „Ja“ oder „Nein“, wird in das aufliegende Protokoll eingetragen, am 14. Jänner um 12 Uhr Mittags geschlossen und entscheidet hiebei die Stimmenmehrheit sämmtlicher Wahlberechtigten.
Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderaths-Antrage einverstanden angesehen.
Marburg, am 4. Jänner 1889.

Der Bürgermeister: Nagy.

Besten Dank

Dem Klumert für seine freundliche Erinnerung zum Jahreswechsel. (47)

Liebes Muzerl!

Bist Du krank, warum schreibst Du nicht? Hole Brief ab. (16)

Als Reisender

empfehlen sich ein in vielseitigen Branchen gut versierter, vertrauenswürdig, sehr verlässlicher Mann in den mittleren Jahren. Adresse in der Verw. d. Bl. (31)

Hühner- und Indiana Federn,

Kilo 20—40 Kr., sowie 2 Sarzer Kanarien (Hüllroller) zu verkaufen bei Th. Deutsch, Tegethoffstraße. (36)

Zur Weinabziehzeit.

Weinwerk, rotirend, Flügelpumpe sammt Schläuchen und Pipen empfehlen zur Abnahme
Johann Denzel's Söhne,
Glocken- u. Metallgießerei,
Marburg a. Dr. (49)

Strohschneidmaschine

ist billigst zu verkaufen. Wo? sagt die Verwaltung d. Bl. (46)

gekropfte Garnitur

ist preiswürdig zu verkaufen. Auskunft in der Verw. d. Bl. (41)

Geschäft

wird baar gekauft. Nicht anonyme Anträge unter CB an die Verw. d. Bl. (32)

Ein honettes Mädchen

wünscht als Zahlkassierin, in welcher Eigenschaft sie schon gedient hat, baldigst unterzukommen. Adresse in der Verw. d. Bl. (34)

Mädchen,

welches sehr geschickt im Kleidermachen ist, sucht Beschäftigung außer dem Hause. Honorar mäßig. Gesl. Anfragen an die Verw. d. Bl. (38)

Ein Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird für ein hiesiges Manufakturwaarengeschäft aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Bl. (50)

Ein Haus

mit 3 Zimmern, Küche, Keller, Stall und Gemüsegarten, mit Gasthaus- und Spezerei-Conzeßion, an der Hauptstraße liegend, ganz bei der Pfarrkirche, eine halbe Stunde von der Bahnstation, ist sofort zu verpachten. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. (1984)

Realität

zu kaufen gesucht, wenn auch außer der Stadt, jedoch mit höchstens ein-stündiger Entfernung, zum Preise von 2000—4000 fl. Adresse in der Verw. d. Bl. (5)

Gasthaus

auf Rechnung wird gesucht. Kärntnerstraße Nr. 4, II. Stock. (21)

Eine Weingarten-Realität

bestehend aus circa 10 Joch sammt Aecker, Wiesen, Weide, Wald und Obstgarten, an der Gemeindefstraße liegend, guter Kosten, auch für andere Geschäfte geeignet, ist aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft in der Verw. d. Bl. (1983)

Turn-Verein in Marburg.



Samstag den 12. Jänner l. J. Abends 8 Uhr findet in Herrn Spatzek's Gasträumen (Burggasse, ehem. Groß) die dies-jährige ordentliche

Hauptversammlung

mit jugendgemäßer Tagesordnung statt. Hierzu ergeht an alle unterstützenden, insbesondere an die ausübenden Mitglieder die dringendste und freundlichste Einladung. Sollte diese Hauptversammlung um 8 Uhr nicht beschlußfähig sein, so wird am selben Abende um 9 Uhr die zweite unter allen Umständen beschlußfähige Hauptversammlung mit gleicher Tagesordnung abgehalten.
Der Sprechwart. (39)

Th. Götz' Bierhalle.

Voranzeige:

Sonntag den 13. Jänner (44)

Erster grosser Maskenball.

Entrée 30 kr. Damen-Masken frei.

Gemischtwarenhandlung.
In einem größeren Industrie-orte Kärntens ist eine sehr renommierte Gemischtwarenhandlung mit großem Umsatz seit Neujahr zu verpachten. Das Waarenlager ist um den Einkaufspreis abzulösen.
Gefällige schriftliche Offerte unter A. A. 900 mit einer losen 5 Kr. Marke sind an die Verw. d. Bl. erbeten (1804)

Ohne Vorauszahlung!
Brieflicher Unterricht
Buchführung (alle Methoden)
Correspondenz,
Rechnen, Comptoir-Arbeiten.
Garantirter Erfolg.
Probierbrief gratis.
K. k. conc.
commerc. Fachschule
Wien, I. Wollzeile 19.
Director Carl Porges
Abtheilung für brieflichen Unterricht.
Bisher wurden 11 000 junge Leute der Praxis eingeführt.
Überzeugen Sie sich!

Theebäckerei
Vanillebäckerei
Patiencebäckerei
Mandelbäckerei
per Deka 2 kr.
per 1 Kilo 1 fl. 90 kr.
eigene Erzeugung
empfiehlt täglich frisch
Adalbert Reichmeyer,
Conditor.

Kleiner Fahrplan der Südbahn
vom 1. Dezember 1888 zu haben bei
Ed. Janschik' Wfg. J. Kralik
in Marburg.

Danksagung.
Für alle Beweise von Theilnahme während der Krankheit, sowie beim Ableben meiner geliebten Gattin, Frau
LAURA JANOWITZ, geb. NEUMEISTER
dann für das Geleite beim Leichenbegängnisse und für die Kranzspenden spreche ich hiemit meinen innigsten Dank aus.
MARBURG, am 9. Jänner 1889.
Eduard Janowitz,
Ober-Inspector der „Azienda“.

Casino-Restaurations.
Heute Freitag den 11. Jänner 1889
Außergewöhnliches
CONCERT
von der bestrenommirten Wiener Damenkapelle **Kramberger**
Bestehend aus 3 Damen und 3 Herren.
Curkapelle des königl. Bades Topusko.
Programm sehr reichhaltig und amüsant.
Besonders zu bemerken: Vorträge auf Holz- und Stroß-Instrumenten von Fräulein **Fantine Kramberger.** Zur Aufführung gelangen die neuesten Ouverturen, Soli, Potpourri und Tanz-Piecen.
Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 20 kr.
Johann Kramberger,
Musikdirector.

Freiwillige Feuerwehr
Marburg.
Die freiwillige Feuerwehr in Marburg hält Samstag den 12. Jänner d. J. ihre
Jahres-Versammlung
in G. Pichlers Salon „zum rothen Igel“ um 8 Uhr Abends mit nachstehender Tagesordnung ab:
1. Vorlesung des Protokolls der letzten Versammlung;
2. Jahresbericht pro 1888 der Thätigkeit des Ausschusses und der Wehrschaft, vorgetragen vom Schriftführer;
3. Bericht des Cassiers pro 1888;
4. Bericht des Zeugwartes pro 1888;
5. Erziehung eines Steigerzugführers und eines Spritzenzugführers;
6. Wahl von 2 Rechnungsrevisoren pro 1889;
7. Wahl von 3 Abgeordneten für die nächsten Bezirkstage d. J.;
8. Wahl und Bestimmung von 4 Mitgliedern für die Feuerbeschau-Commission pro 1889;
9. Beschlußfassung über Adjustierung;
10. freie Anträge.
Das Commando der freiwilligen Feuerwehr:
Fr. J. v. Bachó, Hauptmann,
Adjutant und Schriftführer.
Marburg, am 9. Jänner 1889. (43)

Bittner's Gicht-Fluid,
ein aus Heilpflanzen, namentlich aus Thymus alpinus, Arnica montana, Valeriana celtica, Turiones pini und anderen wirksamen Alpenkräutern nach eigener Methode bereitetes ätherisch-balsamisches Pflanzen-Fluid, welches sich seit vielen Decennien als verläßlich und schnellwirkendes Heilmittel gegen folgende Krankheiten bewährt hat:
1. Gicht. (1445)
2. Gelenks- und Muskelrheumatismus.
3. Steifheit der Muskeln und Sehnen.
4. Ischias.
5. Kreuz- und Rückenmarkschmerzen.
6. Verrenkungen.
7. Bei vorgerücktem Alter und eintretender Schwäche.
Die Wirkung dieses Bittner's Gicht-Fluides, welches nur äußerlich als Einreibung angewendet wird, ist nahezu überraschend. Derselbe schwindet das Uebel, gegen welches früher allerlei Mittel erfolglos angewendet wurden, durch den Gebrauch des Gicht-Fluides sofort.
Selbstverständlich erfordern langjährige, tiefeingewurzelte Leiden längere Behandlung. Auch sei hier noch erwähnt, daß der Gebrauch von Bittner's Gicht-Fluid nie schädliche Nachwirkungen, wie Erytheme und Rothlauf, wie dies öfter bei anderen Einreibungen der Fall, welche schwerwirkende Stoffe enthalten, zur Folge hat, sondern daß vielmehr der Gebrauch des Fluides stets eine wohlthuende Einwirkung auf die Haut ausübt.
Eine Flasche Bittner's Gicht-Fluid kostet 50 Kr. — Ein Original-Kistchen mit 12 Flaschen kostet 5 fl. Weniger als 2 Flaschen werden per Post nicht versendet. Postsendungen gegen Nachnahme t'glich nur durch das
Hauptdepot: **Julius Bittner's Apotheke**
in Gloggnitz, Niederösterreich.
Depot in Marburg: Apoth. des Hrn. J. D. Baccalari.

Local-Veränderung.
Ich fühle mich verpflichtet, meinen geehrten Kunden für das meinem Spezerei- und Produkten-Geschäfte durch volle 15 Jahre geschenkte ehrende Vertrauen den innigsten Dank auszusprechen.
Gleichzeitig theile ich mit, daß ich das Geschäft seit 1. Jänner 1889 in die **Kärntnerstraße Nr. 9** verlegt habe. Zugleich bitte ich die verehrten Kunden, mir ihr Vertrauen auch fernerhin zuzuwenden und mich im neuen Lokale gleichfalls mit recht zahlreichem Zuspruche zu beehren. Ich werde stets Sorge tragen, den geschätzten Kunden mit guter Waare bei mäßigen Preisen dienen zu können.
1981) Hochachtungsvoll
Johann Likavetz.

Danksagung. (29)
Für alle Beweise von Theilnahme während der Krankheit, sowie beim Ableben des nun in Gott ruhenden Herrn
Josef Burghart,
Privaten,
dann für die Erweisung der letzten Ehre und für die Kranzspenden sagen wir hiemit Allen den herzlichsten Dank.
MARBURG, am 7. Jänner 1889.
Maria Skube als Stieftochter.
Johanna Burghart als Schwester.